



61. Jahrgang  
Quell Verlag  
Postfach 10 38 52  
70033 Stuttgart

# 4/98

---

**Die Engel im Kontext**

---

**evangelischer Theologie**

---

---

**Der Gral und seine Deutungen**

---

---

**Bücher zum Psycho-Markt**

---

---

**Neues von der Lorber-Bewegung**

---

---

**Evangelische Zentralstelle**

---

**für Weltanschauungsfragen**

---

## INHALT

### IM BLICKPUNKT

MICHAEL PLATHOW

- Die Engel im Kontext von  
Mythos und Rationalität** 97

### BERICHTE

JÜRGEN WOLF

- Der Gral in der Vielfalt  
seiner Deutungen** 109

MICHAEL UTSCH

- Der Psycho-Markt im Spiegel  
von Neuerscheinungen  
des Jahres 1997** 114

### INFORMATIONEN

- LORBER-BEWEGUNG  
Neue Entwicklungen 122

- ÜBERSICHTEN  
Statistik 125

### BÜCHER

- Regina und Michael von Brück*  
Die Welt des  
tibetischen Buddhismus 128

### IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion:* Reinhard Hempelmann, Carmen Schäfer. *Anschrift:* Auguststraße 80, 10117 Berlin, Telefon 0 30 / 2 83 95-2 11, Fax 0 30 / 2 83 95-2 12, Internet: <http://www.ekd.de/ezw>, e-Mail: [EZW@compuserve.com](mailto:EZW@compuserve.com) – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12A, Postfach 103852, 70033 Stuttgart, Telefon 07 11 / 6 01 00-0, Kontonummer: 2 036 340 Landesgiro Stuttgart. Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigen-gemeinschaft Süd, Furtbachstraße 12A, 70178 Stuttgart, Postfach 100253, 70002 Stuttgart, Telefon 07 11 / 6 01 00-66, Telefax 07 11 / 6 01 00-76. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmolle. Es gilt die Preisliste Nr. 12 vom 1.1.1998. – *Bezugspreis:* jährlich DM 58,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 5,- zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

Michael Plathow, Heidelberg

## Die Engel im Kontext von Mythos und Rationalität

„Kann es in unserer Zeit zu einer Wiederkehr der Engel kommen, zu einer Wiederkehr, die mehr bedeutet als eine künstliche Repristinatio früherer Aussagen? Das wäre ein geistliches Ereignis von fundamentaler Auswirkung, eine erste Erneuerung der Christenheit, viel bedeutsamer als alle theologischen und kirchlichen Belange zusammen... Jedenfalls muß man von der neuen Engel-Realität, die alle Parapsychologie sprengt, in behutsamer, nichtdinglicher Weise reden“, schrieb Walter Nigg 1978 in dem Band kunstgeschichtlicher Darstellungen von Engeln „Bleibt, ihr Engel, bleibt bei mir“<sup>1</sup>; der Titel stammt aus der Tenor-Arie in J. S. Bachs Kantate zum Michaelsfest „Es erhub sich ein Streit“. Zehn Jahre zuvor wären solche Sätze leer verhallt im neorationalistischen Denken der 68er Jahre, wiederum mehr als zehn Jahre nach Abfassung dieser Sätze Walter Niggs scheinen sie sich zu bestätigen.

### I. Die „Engel“ – eine postmoderne Kulturerscheinung

Mit einer gewissen Selbstverständlichkeit wird in unserem vom postmodernen Zeitgeist geprägten gesellschaftlichen Feld von der „Wiederkehr der Engel“<sup>2</sup>, von „Engeln und Dämonen“<sup>3</sup> gesprochen, ja, vermag Erhard Domay in seinem 1991 herausgegebenen me-

ditativen Bildband „Dein heiliger Engel sei mit mir“ – der Titel ist bekanntlich Martin Luthers Morgen- und Abendsegens entnommen – eine „Engelkultur“<sup>4</sup> zu entdecken. Eine Fülle von Erscheinungen, Ausdrucksformen und Wahrnehmungen im gesellschaftlichen Umfeld deuten auch darauf hin. Sie lassen verschiedene Schichten – auch Deutungsmuster – abheben und erkennen, die Verwerfungen und Vermischungen aufweisen und nicht selten kritisch zu befragen sind. Diese Schichten sind zunächst *von außen her* freizulegen, um an den Kern zu gelangen, von dem die Rede von den „Engeln“ ihren Erfahrungsgrund hat:

– „Engel“ mit dem häufig sentimental Hauch von Kitsch und Idylle üben gerade in der Weihnachtszeit eine legitimierende Funktion in der Werbung für Umsatz und Geschäft aus. Sie unterstützen in dieser Instrumentalisierung und Vermarktung die Ansprüche zivilreligiöser Werte einer Konsumgesellschaft. Gerade wenn die zivilreligiöse<sup>5</sup> Stabilisierung und Legitimierung auch in den politischen Bereich übergeht, ist ideologiekritische Verantwortung geboten.

– „Engel“ werden weiter in der breiten Kulturszene – oft in säkularer Form – wahrgenommen: Filme wie „Engel auf Erden“ (mit Michael London) oder „Engel über Berlin“ (von Wim Wenders) ver-

weisen mit Peter L. Berger<sup>6</sup> auf die Transzendenzerfahrung im Alltag und greifen das Nothelfer-Bedürfnis eines persönlichen Schutzengels auf; in der Ufologie siegt die überirdische Superkraft über das Böse. Auch die moderne Dichtung und Literatur (Marie Luise Kaschnitz, Nelly Sachs, Rudolf Alexander Schröder, Jochen Klepper u. a.), avantgardistische Maler des 20. Jahrhunderts (Paul Klee, Marc Chagall, Ernst Barlach, HAP Grieshaber, Salvator Dali, Beate Heinen u. a.) haben Engelmotive aufgenommen. F. Mendelssohn-Bartholdys Vertonung von Ps 91,11 im Doppelquartett des Elias-Oratoriums klingt neben so manchen Schlagern in unseren Ohren. Diese breite Palette poetisch-, malerisch- und musisch-ästhetischer Ausdrucksformen der Engelmotive lädt ein zum Gespräch mit den Kulturwissenschaften: der Kunst-, Literatur- und Musikwissenschaft, ja, fordert die Theologie dazu heraus.

– „Engel“ sind ferner in der Schicht der Volksfrömmigkeit<sup>7</sup> auch einer hochindustrialisierten Gesellschaft verwurzelt. Jene verdichtet sich an den Krisen- und Schwellenzeiten im Leben des einzelnen – gerade auch im Kinderglauben, wo nicht selten in der verniedlichenden Sprache von den „Engelein“ die Rede ist – zu Festzeiten, an von Volksfrömmigkeit besetzten Bräuchen und Orten, etwa Wallfahrtsorten<sup>8</sup>. Das Gespräch mit Volkskundlern und Religionspsychologen ist da zur genaueren Klärung angebracht. – „Engel“ gehören zum wesensmäßigen Bestand der gelebten und bedachten Anschauungen verschiedener Religionen, etwa des Parsismus, des Judentums, des Islams und des Christentums<sup>9</sup>. „Engel“ gehören auf dieser Ebene zu den Themen der Religionswissenschaft und zu einer „Theologie der Religionen“.

– „Engel“ haben schließlich Anteil an der biblischen und theologiegeschichtlichen Botschaft und Tradition des gelebten und reflektierten Glaubens der christlichen Kirchen bis zum heutigen Tag, und zwar nicht nur der römisch-katholischen Kirche und der orthodoxen, gerade auch der nicht- und vorchalcedonensischen Kirchen wie der äthiopischen, koptischen und armenischen<sup>10</sup>, sondern eben auch der protestantischen, wenn auch bei den letzteren besonders kontrovers bedacht. Exegeten, Kirchenhistoriker, Dogmatiker und Pastoraltheologen sind in diesem konfessionskundlichen und ökumenisch-theologischen Feld in den Dialog gestellt, aber auch zur kritischen Auseinandersetzung mit dem „Engel“-Verständnis in esoterischen, theosophischen und anthroposophischen<sup>11</sup> Anschauungen sowie im New-Age-Syndrom herausgefordert.

– Die tiefste Schicht – und damit hart am Kern – liegt endlich in der Erfahrung der Menschen von unerwarteten Begegnungen mit Bedrohung und Hilfe, Gefahr und Rettung, Angst und Zuversicht, von Beeinflussungen durch etwas Nicht-Selbstverständliches, dem ganz Anderen, und der Abhängigkeit von etwas Unbewußtem, dem Transzendenten. Diese Begegnungen und Beeinflussungen entsprechen auch den Sehnsüchten nach Bewahrung und Beheimatung, nach dem offenen Himmel und Transzendenzerleben, nach dem Licht des Unsichtbaren; sie entsprechen auch dem Suchen nach Sinn, Ganzheit und Mitte im „Verlust der Mitte“<sup>12</sup>, dem Ausschauen nach Schutz und Behütung, nach Heil und Heilung im Gefühl der Unsicherheit und Heillosigkeit, dem Sehnen nach der kosmischen Weite der alles bestimmenden Wirklichkeit: archetypische Wünsche aus der Tiefe des Unbewußten<sup>13</sup>. Erlebnisse, Begegnun-



gen und Beeinflussungen dieser Art werden im persönlichen Bedenken und Internalisieren zu eigenen religiösen Erfahrungen<sup>14</sup>; sie nehmen teil an dem gegenwärtigen postmodernen Zeitgeist an der Schwelle zum dritten Jahrtausend, einem Zeitgeist, der durch Religion als Transzendenz Erfahrung, die sich in Mythen und Symbolen Ausdruck verlieh und verleiht, mitgeprägt ist. Religionskritische Entlarvungen der „Engel“ als „metaphysische Fledermäuse“<sup>15</sup> oder als Projektionen menschlicher Ideen, religionsgeschichtliche Freilegungen und Einordnungen, entmythologisierende<sup>16</sup> oder psychoanalytische Erklärungen<sup>17</sup> als Apotheosen, als Vergeistigung von Idolen oder als schattenhafte Wunschbilder des eigenen Unbewußten in Formen ästhetischer Ausdruckswelt erfassen offensichtlich nur einen Teil ihrer Wirklichkeit.

Zugleich weisen sie auf die Doppeldeutigkeit, ja, Zwiespältigkeit solcher religiöser Erfahrungen. Diese haben damit Anteil an der Spannungseinheit von rationalem Erklären der Historiker, Religionswissenschaftler, Psychoanalytiker und Naturwissenschaftler einerseits und dem glaubenden Verstehen der Theologen, Literaten, Musiker und Maler andererseits. Sie haben aber auch Anteil an dem Streit um die Wirklichkeit zwischen Glauben und Unglauben und in diesem Bereich zwischen Glauben und Aberglauben<sup>18</sup>.

Das Deutungsmuster des Theologen – gerade des protestantischen – für religiöse Transzendenz Erfahrungen ist nun konstituiert durch „Wort und Glaube“. Von hier gewinnen doppeldeutige religiöse Erfahrungen ihre Klarheit und Eindeutigkeit; exemplarisch wird davon in der Theophanie-Geschichte von der Offenbarung Jahwes am brennenden Busch in Ex 3,1–15 erzählt.

Wider den eindimensionalen Rationalismus weiß der christliche Glaube um die kosmische Weite über den geschöpflichen und vergänglichen Menschen, über das Sichtbare und die geschaffene Erde hinaus, eben um die Möglichkeit des zukommenden Reiches Gottes durch das Wirken des dreieinen Gottes auf „Erden wie im Himmel“, im „Sichtbaren und Unsichtbaren“, wie das Apostolicum und das Nicaenum bekennen, das Christen sonntäglich sprechen im Gottesdienst als Ant-Wort auf das verkündigte Wort Gottes, dessen Verwirklichung sie – sich vergewissernd – erbitten etwa mit M. Luthers Morgen- und Abendsegens oder mit D. Bonhoeffers „Von guten Mächten wunderbar geborgen“, dessen Vollendung sie dankbar mit den Engeln in der Abendmahlsliturgie im Trishagion preisen, von dem sie sich in die Nachfolge rufen lassen etwa durch Lieder wie „Es müssen nicht Männer mit Flügeln sein, die Engel“ (R. O. Wiemer) oder „Wirst du für mich, werd ich für dich der Engel sein“ (P. Janssen).

Im Bekenntnis, im Gebet, in der Doxologie und weiter in der anbetenden Betrachtung spirituellen Lebens der Nachfolge finden die Engel des von Gott geschaffenen „Unsichtbaren“ und des „Himmels“ ihre *primäre* Aussageform.

In der Gegenwart greift die angelologische Spiritualität weit um sich; signifikant etwa ist, daß als einer der beliebtesten Taufsprüche von den Eltern Ps 91,11 ausgewählt wird: „Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen.“ Gewiß spielt das religiöse Schutzengel-Bedürfnis dabei eine Rolle; auch ist K. Barths kritische Stimme in Erinnerung zu rufen: „Man muß schon an Mißbrauch denken, den der Teufel nach Mt 4,6 gerade mit diesem Wort getrieben hat“<sup>19</sup>; schließlich wußte der Apostel Paulus um

die Einflüsse von wahren und unwahren Engeln (2. Kor 11,14 u. a.). So begleiten Äquivokationen, Mißverständnisse, falsche Vorverständnisse und Deutungsmuster das Reden von den Engeln – eben Glaube und Unglaube, Glaube und Aberglaube –, so daß theologische und pastorale Verantwortung, Prüfung, Unterscheidung und Urteilsbildung notwendig ist<sup>20</sup> – gerade heute.

## II. Kriterien einer evangelischen Engellehre

### 1. *Biblisch-theologische Aussagen*

K. Barth ist es – und er von den Reformatoren her –, der eine dem evangelischen Schriftprinzip verpflichtete Engellehre anmahnte. Die Fülle biblischer Zeugnisse von den Engeln – es handelt sich um 200 Bibelstellen – kann an dieser Stelle nicht aufgezeigt und analysiert werden<sup>21</sup>. Die Vielfalt bei der Verschiedenheit der Einzeltexte, ihres Genus, ihres „Sitzes im Leben“, ihres Aussagegehaltes reicht im Alten Testament von der ätiologischen Erzählung des Traumes Jakobs in Bethel, als Jahwe sprach: „Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten ...“ (Gen 28,15) bis zur Tobiaslegende der Apokryphe Tobit, wo der als Reisekamerad verkleidete Erzengel Rafael den Tobias Segen bringend begleitet. Im Neuen Testament reicht die Vielfalt von den Texten, in denen die Engel vor den Menschen um Gottes Heilswirken in Jesus Christus wissen und es den Menschen kundtun (Lk 1,30ff; 2,10ff; 24,4f; Mt 28,5ff; Joh 20,12f), Jesus auf der Flucht begleiten (Mt 2,13), in der Anfechtung stärken (Mt 4,11), auf dem Leidensweg ans Kreuz beistehen (Lk 22,43) und bei seiner Auferstehung bei ihm sind (Mt 28,2; Mk 16,5; Lk 24,4), wie sie dann auch seine Jünger und Nachfolger hel-

fend begleiten (Apg 5,19; 8,26; 10,7, 22), bis zu den apokalyptischen Engelvisionen der Offenbarung (Offb 5,2,11; 7,1; 11f; 8,2–6 u. a.). Diese biblischen Aussagen von den Engeln finden sich mehr am Rand des zentralen Zeugnisses von Gottes Wirken am Volk Israel und vom Heils- und Versöhnungsgeschehen in Jesu Christi Sterben am Kreuz und in seiner Auferstehung, vergegenwärtigt und zugeeignet durch den Heiligen Geist. Sie sind nicht die „Mitte der Schrift“, sind dieser vielmehr nur zugeordnet, auf sie ausgerichtet, im hermeneutischen Verstehensprozeß von dieser „Mitte“ her auszulegen.

Folgende biblisch-theologische Gesichtspunkte lassen sich zusammenfassend aufzeigen:

1. Die biblischen Zeugnisse rechnen – anders als die Sadduzäer (Apg 23,8) – mit der konkreten Realität der Engel. Die Engel haben in den Schriften des Alten Testaments und des Neuen Testaments aber keine selbständige Bedeutung; sie weisen über sich hinaus auf das Wirken des dreieinen Gottes in der Gegenwart. Gegen manche Auswüchse in der Volksfrömmigkeit gebührt ihnen keine anbetende Verehrung; diese kommt allein Gott zu.

2. Der Dienst der Engel beschränkt sich darauf, Gesandte, Botschafter und Werkzeuge des dreieinen Gottes zu sein, und zwar zum einen als Helfer für die Menschen, gerade auch für die Glaubenden (1. Kön 19,5; Apg 5,19), zum andern als „Mund“ des Lobpreises Gottes (Jes 6,2–3; Offb 5,11–12; 19,6.7).

3. Engel wirken als Gesandte, Botschafter und Werkzeuge Gottes durch Menschen (Apg 6,15; Gal 4,14; Jak 2,25; Hebr 13,2 u. a.), aber gerade auch eigenständig als Gottes Geschöpfe des „unsichtbaren“ Kosmos, wie das Nicaenum später bekennt. Engel kennen dabei

als ihre Kontrahenten die widergöttlichen Mächte des Bösen, der Sünde und der geistlosen Zerstörung (Offb 12,7ff). Als Vertreter des „unsichtbaren“ Kosmos weisen die Engel auf die Begrenztheit der sichtbaren, erforschbaren und erklärbaren Welt, wie ja überhaupt der Wirklichkeitsbereich des glaubenden Verstehens weiter ist als der begreifbarer Erklärbarkeit und meßbarer Erfäßbarkeit. Die Engel vertreten das Geheimnis göttlicher Heiligkeit, d. h. das Furcht-Gebieten Gottes, und zugleich die gütige Zuneigung Gottes, indem sie Hilfe, Schutz, frohe Nachricht übermitteln, weshalb sie ihre Botschaft häufig mit „Fürchtet euch nicht!“ überbringen. So bringen sie den Glaubenden Gottes Herrlichkeit nah und rufen zur Anbetung des dreieinen Gottes.

4. Das Bekenntnis zu Gott, dem „Schöpfer Himmels und der Erde, alles, das sichtbar und unsichtbar ist“, und zu Gott, dem Erhalter und Regierer der geschaffenen Welt, schließt die Engel als Gesandte, Botschafter und Werkzeuge ein, die Gottes Hilfe und Begleitung (Gen 22,10ff; 28,15; Mt 2,13; Apg 12,7 f), Stärke und Trost (Gen 21,17f; 1. Kön 19,7f; Lk 22,43), Schutz und Segen (Tob; Ps 91,11; Mt 2,19) auf den Wegen der Menschen bringen.

5. Das Bekenntnis zu dem „einen Herrn Jesus Christus, Gottes Sohn“, der uns zum Heil Mensch geworden, gekreuzigt, gestorben, am dritten Tag von den Toten auferstanden ist und der wiederkommen wird, schließt die Gewißheit ein, daß Gottes Versöhnungs- und Erlösungswirken zuerst den Engeln als seinen Gesandten, Botschaftern und Werkzeugen bekannt war, damit sie es den Menschen verkündigen (Lk 1,28; 2,13f; 24,23; Mt 28,5; Joh 20,12; Apg 1,10f).

6. Das Bekenntnis zum „Herrn, dem Heiligen Geist, der da lebendig macht“,

schließt die Gewißheit ein, daß Gott den Glauben auch mit Hilfe der Engel – sei es mit Menschenantlitz (Tob 5,6; Apg 6,15; Gal 4,14) oder als seine „unsichtbaren“ Botschafter (Apg 8,26; 10,22; Gal 3,19) – im verkündigten Evangelium wirkt und daß Gott seine Gemeinde als Anfang der neuen Schöpfung auch mit Hilfe der Engel erhält bis an den Tag, den er bestimmt (Apg 2,1ff; Offb 11,15; 12,7ff; 14,6; 22,6).

7. So wirkt der dreieine Gott durch die Engel als seine Boten und Kämpfer gegen die Mächte der Finsternis und als Lobsänger seiner Herrlichkeit; dabei konzentriert sich der antwortende Dienst der Engel im Lobpreis des dreieinen Gottes (Jes 6,2–3; Offb 5,1,9; 7,11 f), in den die christliche Gemeinde auf ihrem Weg der Vollendung entgegen hineingenommen ist (Röm 11,33 ff).

## 2. *Martin Luthers Engelpredigten*

Wenn wir uns bei der theologischen Kriterienfrage auch noch auf M. Luther beziehen, der die theologische Urteilskraft im richtigen Unterscheiden von Gesetz und Evangelium erkennt<sup>22</sup>, so ist das für eine von der Reformation geprägte systematische Theologie angemessen. Darüber hinaus aber tut sich bei diesem existentiell denkenden Theologen die bislang noch weniger betonte pastorale Dimension unseres Themas auf und damit der kritische und produktive Bezug dogmatischer Reflexion auf das gemeindliche und kirchliche Leben. Angesichts der Theologieverdrossenheit in der Kirche und dem häufigen Vorbeireden und Vorbeidenken der Theologie an der Gemeinde erweist sich diese Intention als wichtiger Akzent.

M. Luthers Weihnachtspredigten, vor allem aber seiner Predigten am Michaelstag, dem 29. September, der in der Re-

formationszeit mit dem liturgischen Weiß des Christustages als hoher Feiertag begangen wurde, haben signifikante Bedeutung. Lehre und Predigt gehören für M. Luther untrennbar zusammen; wie überhaupt Theologie „Predigt im eminenten Sinn“<sup>23</sup> sein will, so enthält die Predigt vom „Generalskopus“<sup>24</sup> Jesus Christus her mit dem Ruf zur theologischen Unterscheidung lehrhafte Züge, die nun aber eine mahnend-vergewissende, seelsorgerliche und pädagogische Intention erfahren. Bei M. Luthers Engelpredigten<sup>25</sup> handelt es sich um die Auslegung des Evangeliumtextes Mt 18, 1–10 und des Episteltextes Offb 12, 7–12 im „Sermon von den Engeln“, geschrieben am Michaelstag 1530 auf der Coburg (WA 32, 111–121; 552–555), die Predigt vom 29. 9. 1520 (WA 9, 477–478), die Vortags-, Vormittags- und Nachmittagspredigt vom Michaelstag 1531 (WA 34 II, 222–242; 243–269; 270–287), die Predigt vom 29. 9. 1532 (WA 36, 333–358), vom 29. 9. 1539 (WA 47, 853–858) und 29. 9. 1544 (WA 49, 570–587). Diese Engelpredigten, die bei U. Asendorf, „Die Theologie Martin Luthers nach seinen Predigten“, Göttingen 1988, 58ff, und auch in TRE 9 (1982), 583–615, bes. 606, keine besondere Berücksichtigung erfahren, haben als Ergänzung eine detaillierte Analyse vom Verfasser bekommen.

Als Ergebnis für eine dogmatische Kriteologie der Engellehre sei zusammenfassend folgendes thetisch festgestellt:

1. Wenn M. Luther von Engeln spricht, so geht es ihm um Schrifterkenntnis im Verbund der Wirklichkeitserkenntnis, die durch die Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnade im Glauben, den der Heilige Geist schenkt, qualifiziert ist. Es geht also um die kreuzestheologische Wirklichkeit des dreieinen Gottes: In seiner Kondeszendenz hat Gott sich selbst

aller Macht preisgegeben, um in Jesu Leben und in Jesu Leiden und Sterben am Kreuz sich mit den unter der Macht der Sünde, des Teufels und des Todes Lebenden zu identifizieren und ihnen mit dem auferstandenen Christus die Versöhnung zu schenken und die Erlösung durch den Heiligen Geist.

Die Glaubenserkenntnis von den Engeln ist damit immer ins Ganze des Evangeliums hineingenommen, wie das Evangelium von Jesus Christus als die „Mitte“<sup>26</sup> der Schrift das Licht auf das Verständnis der Engeltexte wirft. Bei den Engelpredigten geht es um „Wort und Glaube“, höher als alle menschliche Vernunft.

2. M. Luther trifft die Unterscheidung zwischen theologisch und pastoral verantworteter Rede von den Engeln einerseits und abergläubischer Volksfrömmigkeit<sup>27</sup> sowie spekulativer Angelologie<sup>28</sup> andererseits. Zugleich geht es ihm bei seinem Lehren und Predigen um die Realität der Engel in ihrer „himmlischen“ und „äonischen“<sup>29</sup> sowie in ihrer irdischen und menschlichen<sup>30</sup> Existenzweise innerhalb des Gesamtzusammenhangs der Einheit und Verschiedenheit von „Gesetz und Evangelium“.

3. M. Luther geht nicht auf die Frage nach dem „Wesen“ oder der „Natur“ der Engel ein; ihn interessiert ihr „Amt“ und ihr „Dienst“<sup>31</sup> innerhalb des Wirkens des dreieinen Gottes im weltlichen und geistlichen Regiment gegen die Mächte der Sünde, des Teufels und des Todes zum Wohl und Heil der Schöpfung und der Menschen. Es handelt sich dabei um den fundamentalen Streit zwischen Glaube und Unglaube um die Wirklichkeit<sup>32</sup>, d. h. um Widersprechen und Entsprechen der unter der Macht der Sünde, des Teufels und des Todes stehenden Schöpfung Gottes zum geistlichen Regiment im Reich Christi auf die Vollendung im Reich Gottes hin<sup>33</sup>.

4. Engel sind nur Geschöpfe Gottes, keine *concreatores*, *corredemptores* und *consalvatores*; ihnen gebührt keine Anbetung<sup>34</sup>. Entsprechend der kosmischen Ordnungen, der Schöpfungsgaben, der Stände oder „Institutionen“<sup>35</sup> sowie der Menschen im weltlichen Regiment Gottes und des Predigamtens im geistlichen Regiment des dreieinen Gottes wirken sie bei ihrem Dienst als „Mitarbeiter“, „Begleiter“ und „Beschützer“<sup>36</sup> mit, d.h. über die sog. drei „Hierarchien“<sup>37</sup> im erhaltenden und regierenden Handeln Gottes wirken sie als vierte mit, sozusagen als „Kraftfeld“<sup>38</sup> der Güte und Treue und Liebe des dreieinen Gottes, auch mit personhaften Zügen ausgestattet wie die Menschen, die in den drei „Ständen“ zu christlich-ethischer Verantwortung<sup>39</sup> in Kirche, Familie und Gesellschaft gerufen sind. Die himmlische Engelhierarchie des Dionysius Areopagita kehrt M. Luther damit sozusagen um und stellt sie in das „Hier“ auf der Erde, der sichtbaren Schöpfung, ohne die unsichtbare Schöpfung auszublenden.

5. Konkret wirken die Engel mit in Gottes erhaltendem und regierendem Wirken durch die weltlichen „Institutionen“ und durch die Geschöpfe, die Menschen, gegen die Mächte der Zerstörung, eben der Sünde, des Teufels und des Todes, zur Wahrung des Friedens und der Erhaltung der Gesundheit<sup>40</sup>, eben des Wohls, wie M. Luthers Morgen- und Abendsegen verdichtet ausspricht.

Sie wirken ferner mit bei der Bewahrung der im Glauben Angefochtenen; dies geschieht durch das Hören auf die Predigt<sup>41</sup> der Rechtfertigung des Sünders durch Christi Menschwerdung, Leiden, Kreuz und Auferstehung „uns zugut“: die Versöhnung durch Gott und mit Gott und die Erlösung von den Mächten der Sünde, des Teufels und des Todes. Sie wirken schließlich mit bei der Vergewis-

serung der Glaubenden, der Tröstung der Angefochtenen, der Mahnung zur verantwortlichen Liebe im privaten und gesellschaftlichen Bereich und bei der Begleitung der Kranken und der Sterbenden hin zur Gemeinschaft mit den Engeln in der alles vollendenden Schau und im Lobpreis der dreieinen Gottes<sup>42</sup>. Damit sind die Engel eschatologische Mitarbeiter im Wirken Gottes.

6. Auch bei der eschatologischen Ausrichtung auf die Schau der Herrlichkeit des dreieinen Gottes und der vollkommenen Freude in der Gemeinschaft der Engel geht es M. Luther um das „Hier“<sup>43</sup> des Lebens der Glaubenden und der Kirche Jesu Christi, die noch im Kampf Christi stehen gegen die Macht der Sünde, des Teufels und des Todes. Es handelt sich um die reale Kampfsituation<sup>44</sup>, die im Hören auf das Wort Gottes, im Festhalten am Bekenntnis zu Jesus Christus, dem Sohn Gottes und eigentlichen „Erzengel Michael“<sup>45</sup>, im Gehorsam gegen die Gebote Gottes und im Gebet durch die Begleitung und den Schutz der Boten Gottes, der Engel, bestanden wird. Im Gebet um den Beistand der Engel<sup>46</sup>, im Dank für ihren begleitenden Schutz<sup>47</sup> und im Lobpreis des dreieinen Gottes<sup>48</sup> zusammen mit den Engeln „hier“ im Gottesdienst und „dort“ im Reich Gottes<sup>49</sup> wurzelt die Glaubenserkenntnis und das Reden von den Engeln für M. Luther. Die Rede von den Engeln hat deshalb neben der mahndvergewissernden<sup>50</sup>, seelsorgerlichen<sup>51</sup> und pädagogischen<sup>52</sup> Komponente eine deprekative, laudative und doxologische Struktur.

7. Als Begleiter haben auch die Engel Anteil an der Kondezendenz Gottes, wie sie als Helfer und Beschützer Anteil haben am Einwirken des Reiches Gottes in die sichtbare Welt und Kirche nach der Auferstehung Jesu Christi.

### III. Die Rede von den Engeln im Kontext von Mythos und Rationalität

#### 1. Voraussetzungen

Zunächst ist noch einmal festzuhalten, daß die biblischen Zeugnisse in großer Vielfalt von den Engeln sprechen: im hermeneutischen Verweisungs- und Begründungszusammenhang mehr am Rand, aber eben als Motiv auf die „Mitte der Schrift“ bezogen und von dieser her zu verstehen. In der Theologiegeschichte der verschiedenen christlichen Kirchen – somit auch der evangelischen Kirche – spielt die Engellehre in ihrer Disparatheit eine wechselnde Rolle, aber eben immer auch eine Rolle. Im gottesdienstlichen und spirituellen Leben, d. h. etwa im 1. Glaubensartikel, in der 3. Bitte des Vaterunsers, in den Kirchenliedern, in der Präfation und im Trishagion der Abendmahlsliturgie und weiter in den persönlichen Gebeten mit Bitte, Fürbitte, Dank, Vergewisserung, Gotteslob, aber auch im betrachtenden Gebet mit Text- und Bildmeditationen haben die Engel ihren „Sitz im Leben“ der Christen.

Wie im christlichen Glauben „Beten und Tun des Gerechten“, betrachtendes Beten und verantwortliches Verhalten zusammengehören, so entbergen die Engel als eschatologische Boten des unsichtbar geschaffenen Kosmos und der sichtbar geschaffenen Welt ethisches Potential für die Engel „mit menschlichem Antlitz“ in der Nachfolge Jesu Christi; neutestamentliche Texte wie Gal 4,14; Hebr 13,2 u. a. sowie die 124. Frage des Heidelberger Katechismus, M. Luthers Engelpredigten und K. Barths Engellehre im Zusammenhang von „Evangelium und Gesetz“ weisen darauf hin. Der Engelglaube erweist sich in Frömmigkeit, Gottesdienst und Verantwortung der Ge-

meinde als Weise gelebten christlichen Glaubens. Von daher stellt das dogmatisch verantwortete Nachdenken über die Engel eine notwendige Folge dar.

Nun lassen aber a. die Randstellung biblischer Engeltex-te, b. die nichtkonstitutive Bedeutung der Engel für christlichen Glauben, Leben und Lehren, c. die gewisse Affinität und Kompatibilität der Engel mit dem Wirken des Heiligen Geistes als kosmischem Geist (1. Tim 5,21; Offb 14,10), der Jesus in seinem Leben, Sterben und Auferstehen dienend begleitende und vom erhöhten Christus als neuschaffender gesandte Geist, die Frage nach der Schlüssigkeit der Rede von den Engeln im theologischen Begründungszusammenhang stellen; dabei ist mitzubedenken, daß gerade im protestantischen Bereich die dogmatischen Vorbehalte gegenüber Vermittlungen zwischen Gott und Mensch groß sind (CA XXI; SA II 2).

#### 2. Urteilsfindung

Es sind die geschaffenen, aber äonischen Engel des dreieinen Gottes, die zum einen auf das kosmische Wirken Gottes über alles Sichtbare und rational Faßbare hinaus als „Ermöglichung der Möglichkeit“<sup>53</sup> des zukommenden Reiches Gottes in der trotz der Macht der Sünde, des Bösen und des Todes dennoch von Gott gütig erhaltenen Schöpfung hinweisen und es realisieren; zum andern weisen sie auf die gnädige „Wiederkehr des Glanzes“<sup>54</sup> der Herrlichkeit Gottes gegen die Mächte der Sünde, des Bösen und des Todes in dieser Welt hin und verwirklichen sie im Leben der Glaubenden und der glaubenden Gemeinde. Um der menschlichen Begrenztheit, „Schwachheit“<sup>55</sup> und Verschiedenheit willen, also um der zeitlichen Erdverhaftetheit der Menschen willen, erweisen

sich die Engel als Manifestationen der Nähe des dreieinen Gottes. So dürfen Menschen, die mit ihren Augen sehen, mit ihren Ohren hören, mit ihren Sinnen fühlen, die Engel im Glauben als eschatologische Boten des dreieinen Gottes, als dienende Begleiter, Helfer und Mitarbeiter Gottes gegen die Mächte der Sünde, des Bösen und des Todes und als himmlische Lobsänger Gottes, die den Lobpreis der Gemeinde „hier“ in das himmlische Lob hineinnehmen, erfahren, erkennen und schauen. In ihrer Vielheit bleiben die Engel nur Diener Gottes. Der Heilige Geist als „Person“ des Geheimnisses des dreieinen Gottes ist demgegenüber selbst Agent der Neuschöpfung Gottes in der Gegenwart.

Die *theologische Rede* von den Engeln Gottes stellt eine Verdichtung metaphorischer Rede für die begleitende, helfende, tröstend-vergewissernde Nähe des fernen Gottes in Bildern, Symbolen und Erzählungen dar. Das kontinuierliche und kontingente Wirken des dreieinen Gottes in Erhaltung-Regierung, Versöhnung-Erlösung und Neuschöpfung konkretisiert sich im wortwörtlichen Sinn in den metaphorischen Engelgestalten als Diener des dreieinen Gottes.

Das kritische und produktive Gespräch mit naturwissenschaftlichen und tiefenpsychologischen Denkmodellen (offenes System, Kraftfeld, Archetypen, Projektionen, Allegoresen, Apotheosen u. a.) vermag dafür Analogien – die letztlich Glaubensanalogien bleiben – und Verstehenshilfen für die Realität der Engel als „himmlische“ und „irdische“ Helfer Gottes im kommunikativen Diskurs aufzuzeigen. Die Aufgabe einer „Hermeneutik der Symbole“ im Dienst des Offenbarwerdens des dreieinen Gottes durch „Wort und Glaube“ hat sich allerdings immer neu zu stellen.

Der *personenhafte* Redeweise von den

Engeln, wie sie die Bibel und die christliche Theologie in Mannigfaltigkeit bekennt, ist um des Menschen willen, dessen Personhaftigkeit durch die personale Beziehung mit Gott bestimmt ist, legitim; zudem stehen ja auch die lobpreisenden Engel des „himmlischen“ Gottesdienstes im Gegenüber zu Gott und singen im Angesicht der Herrlichkeit des dreieinen Gottes das preisende Lob. Entfaltet wird diese personhafte Rede in narrativen Zusammenhängen.

Diese personhaften Engel aber wirken im seelsorgerlichen Feld<sup>56</sup> als eschatologische Boten der Empathie und Sympathie des dreieinen Gottes mit den Glaubenden, die Krankheit, Alleinsein, Heimatlosigkeit, Gefangenschaft, Leiden und Sterben erleben: Gott, der sich als „Immanuel“ (Ex 3,14) bekundet und sich in Jesus Christus als solcher offenbart hat (Mt 1,23), um durch den Heiligen Geist neuschaffend Trost, Vergewisserung und Hoffnung zu geben.

Im Feld der Katechetik und Pädagogik<sup>57</sup> erscheinen die Engel sozusagen als „didaktisches Prinzip“ des Glaubens an den dreieinen Gott. Und im Feld der Hymnologie haben sie ohnehin ihren festen „Ort“<sup>58</sup>.

In diesem Begründungszusammenhang erweist sich die systematisch-theologische Rede von der Realität der Engel wohl *nicht als notwendig, aber doch als hinreichend-begründete*, wohl nicht als heilsentscheidende, aber doch als hilfreiche und sinnvolle Implikation des christlichen Glaubens; den großen Taten des dreieinen Gottes drücken die Engelaussagen den „Stempel“ auf, wie K. Barth<sup>59</sup> sagen kann. Das dogmatische und pastorale Urteil von den genannten Kriterien her<sup>60</sup> ist dabei für die Unterscheidung von Glaube und Unglaube oder Glaube und Aberglaube immer neu herausgefordert.



### 3. Interdisziplinäres Gespräch

Man kann nun im theologischen Diskurs auch den sog. „induktiven“ Zugang bei den Begegnungen und Erlebnissen nehmen mit der Macht der Sünde, der Angst, des Bösen und des Todes und mit der Befreiung, der Bewahrung, der Errettung, der Beeinflussung durch göttlichen Ruf und Berufung, die Menschen als religiöse Erfahrung des Geheimnisses des „offenen Himmels“ und seiner engelhaften Diener, Helfer und Boten wahrnehmen, eben als das kontinuierlich oder kontingent verstandene Nicht-Selbstverständliche, als die Nähe des in seiner Transzendenz gegenwärtig bewahrend, erlösend und neuschaffend wirkenden Gottes. Es handelt sich um religiöse Erfahrungen, die in vielen Religionen gemacht werden und aufgezeichnet werden und die in Dichtung, Musik, Malerei und bildender Kunst ihren ästhetischen Ausdruck finden, nicht selten aber auch in Formen des naiven Kinderglaubens, der Volksfrömmigkeit und dann auch des Kitsches.

Religiöse Transzendenzerfahrungen bleiben doppeldeutig; erst von der Offenbarung des dreieinen Gottes und seiner Bezeugung in der Heiligen Schrift mit den oben genannten theologischen Kriterien werden sie den Glaubenden klar und eindeutig, eben durch „Wort und Glaube“. Hier ist die dogmatische und pastorale Unterscheidung im theologischen Urteil gefordert. Im interdisziplinären Gespräch mit den Human-, Religions- und Kulturwissenschaften hat dies zu geschehen. Denn bei den Engelerfahrungen und ihren Ausdrucksformen handelt es sich auch um Phänomene der Religion, der Kultur und eben des Glaubens. Dabei bilden „Wort und Glaube“ den kritischen Faktor zu der engen Verbindung von *Religion und Kultur*.

P. Tillich hat besonders das Verhältnis von Religion und Kultur bedacht; von seinem existentialontologischen Ansatz im korrelationstheologischen Zusammenhang versteht er Religion, das unbedingte Angangensein und Ergriffensein vom Unbedingten, Absoluten und Heiligen, als „Substanz der Kultur“, und Kultur, das gesamte geistige Leben der Menschen, als „Form der Religion“<sup>61</sup>. Die Religion erweist sich als Tiefendimension oder als Transzendenzdimension aller Kultur, die P. Tillich in diesem Sinn gegen Autonomie und Heteronomie nur als „theonom“ gelten lässt<sup>62</sup>. K. Rahner<sup>63</sup> kommt von seinem transzendentaltheologischen Ansatz zu strukturell ähnlichen Ergebnissen; dasselbe gilt für T. S. Eliot<sup>64</sup> und auch für W. Pannenberg<sup>65</sup>, der aber verstärkt kulturanthropologische, soziokulturelle und religionsgeschichtliche Forschungsergebnisse zum Verständnis von „Kultur“ heranzieht<sup>66</sup>. Zu dieser Verknüpfung von Religion und Kultur steht die Botschaft des christlichen Glaubens in einem unterscheidend-kritischen Verhältnis – man erinnere sich nur an die Kulturreligion der extremen „Deutschen Christen“ während des Dritten Reiches –, aber auch in einem produktiven Verhältnis. Denn das verkündigte Wort des dreieinen Gottes ruft Antworten des Glaubens, der immer auch Erfahrung ist und zu Erfahrungen befreit, hervor, im jeweiligen soziokulturellen und kulturanthropologischen Kontext; an religiösen Elementen haben diese Antworten kondeszendent teil. Und die Offenbarung des dreieinen Gottes in der Menschwerdung Jesu Christi und in seinem Wort wirkt kulturgeprägte Antworten und Ausdrucksformen durch „Rezeption“, „Diastase“ und „Synthese“ mit den kulturellen Voraussetzungen, um R. Niebuhrs<sup>67</sup> Kategorien zu übernehmen; die Antworten inkulturieren und indigenisieren sich<sup>68</sup>. Dazu gehört auch – in der

abgestuften Bedeutung – die Botschaft von den Engeln als Diener des dreieinen Gottes und die Erfahrung mit den Engeln als personhafte Manifestation der unsichtbaren Schöpfung, die die Möglichkeit von Ermöglichungen des Reiches Gottes auf der Erde gegen die Mächte der Sünde, des Bösen und des Todes real aufscheinen lassen und das Gotteslob der Gemeinde auf dem Weg in und mit dem „himmlischen“ Gotteslob antwortend erklingen lassen. Somit mag man mit E. Domay nicht nur von einer „Engelkultur“<sup>69</sup> sprechen, sondern auch davon, daß die Rede von den Engeln in eine „Theologie der Kultur“ heute zu integrieren ist wie auch in eine „Theologie der Religionen“. In interdisziplinärer Zusammenarbeit kann dies, rational durchdacht, nach und mit der Aufklärung geschehen, wobei die dogmatische Verantwortung im Blick auf die sich bewahrheitende Wahrheit des dreieinen Gottes in Jesus Christus sich einer frömmigkeits-, ideologie-, kultur- und gesellschaftskritischen Aufgabe nicht entziehen darf.

### Schluß

Zum Schluß soll auf ein Engelbildnis hingewiesen werden, das mich nicht losläßt, weil es so gar nicht in die gefertigten Bilder von Engeln einer Wohlstands- und Konsumgesellschaft hineinpaßt. Es handelt sich um die geschnitzte Engelfigur des Polen Jan Staszak mit dem furchtbaren Namen „Auschwitzengel“ (E. Domay, „Dein heiliger Engel sei mit mir“, Lahr 1991, 190). Ich betrachte diesen Engel im Zusammenhang mit Thomas v. Aquin STh I, Q 113,7: „Utrum angeli doleant de malis eorum quos custodiunt?“ (Empfinden Engel Schmerz wegen des Leids derer, auf die sie acht haben?) Thomas v. Aquin verneint diese Frage, weil in seiner teleolo-

gisch auf das höchste Gut (summum bonum) ausgerichteten Ordnung göttlicher Gerechtigkeit (ordo divinae iustitiae) auch Sünde, Leid, Schmerz, Trauer gesetzmäßig integriert sind.

Und hier der „Auschwitzengel“: mit glatten Haaren, gestutzten Flügeln, knappem Umhang und schwerem Nimbus. Die Augen, ja, die Augen traurig, trocken nach dem Tränenfluß, große Augen, furchtlose; sie starren einsam ins Leere: was haben sie alles sehen müssen an analogielosem Leid; sie waren dabei, sie nahmen Anteil, sie weinten, bis sie ausgetrocknet und starr waren im Mitleiden und Schmerz. Dieser Engel hat teil an der Kondeszendenz und Selbstpreisgabe des dreieinen Gottes im ohnmächtigen Leiden und Sterben Jesu Christi in Gethsemane (Lk 22,43) und am Kreuz „uns zugut“: zum Heil, zum Leben, zur Hoffnung (Hebr 2,9). Denn dieser Engel betet: das Gebet aus der Tiefe angesichts von schreiendem Leid. Sein Name, der jegliche Rede zum Stocken bringt, treibt Schamröte ins Gesicht, ruft zur Buße, aber läßt uns nicht uns selbst. Engelglaube im Zusammenhang des Glaubens an den dreieinen Gott, der in Jesu stellvertretendem Sühneopfer und Strafleiden<sup>70</sup> und in Christi Auferstehung und Auferweckung von den Toten uns mit sich versöhnt hat und durch den Heiligen Geist je neu seine Liebe schenkt auf die endgültige Vollendung im Reich Gottes hin, deutet sich in dieser Engeldarstellung an. Aber gewiß nur von diesem Quellgrund des christlichen Glaubens her vermochte D. Bonhoeffer in seiner Grenzsituation Ende 1944<sup>71</sup> zu beten:

„Von guten Mächten ...  
 Und reichst du uns den Kelch,  
 den bitteren, des Leids ...  
 Von guten Mächten ...  
 Gott ist mit uns ...“

*Dieser Beitrag ist eine gekürzte Fassung des Textes „Die Engel – ein systematisch-theologisches Thema“ aus: „Theologische Beiträge 24 (1993) 3, Theologischer Verlag Rolf Brockhaus, Haan.*

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Walter Nigg / Karl Gröning, *Bleibt, ihr Engel, bleibt bei mir ...*, Berlin 1989<sup>9</sup>, 122.
- <sup>2</sup> Uwe Wolff, *Die Wiederkehr der Engel. Boten zwischen New Age, Dichtung und Theologie*, Stuttgart 1991 (EZW-Texte: Impulse 33II); Gerhard Adler, *Erinnerung an die Engel*, Freiburg 1986 (Lit. S. 170–178).
- <sup>3</sup> Engel und Dämonen: Wiederkehr mythologischer Rede vom Bösen und Guten?, *Beiträge einer Tagung der Evangelischen Akademie Baden vom 2.–4. 3. 1990 in Bad Herrenalb*, hrsg. Michael Nüchtern, Ralf Stieber, Karlsruhe 1990 (Herrenalber Protokolle 79).
- <sup>4</sup> Erhard Domay, *Dein heiliger Engel sei mit mir*, Lahr 1991, 20; vgl. auch: Gertrud Weinhold, *Engel. Himmlische Boten. Biblisch-spirituelle Sicht. Bildzeugnisse der Völker*, Dachau 1989; Peter L. Wilson, *Engel*, Stuttgart 1981, Siegfried Meier, *Weißer Kleider, goldene Flügel? Die Engel – Gottes Boten*, Wuppertal – Zürich 1991
- <sup>5</sup> Robert N. Bellah, *Civil Religion in Amerika*, in: *Religion des Bürgers*, hrsg. H. Kleger / A. Müller, München 1986, 19ff; ferner *Civil Religion in Deutschland*, epd-Dokumentation Nr 18/87 vom 21. 4. 1987 und epd-Dokumentation Nr 35/87 vom 10. 8. 1987; ebd. S. 42–43; Lit.
- <sup>6</sup> Peter L. Berger, *Auf den Spuren der Engel*, Frankfurt 1970.
- <sup>7</sup> Vgl. Michael N. Ebertz, *Volksfrömmigkeit in der modernen Gesellschaft*, MD 41 (1990), 103–107
- <sup>8</sup> Vgl. u. a. Martin Luther, WA 32, 11, 25; WA 34 II, 227, 19.
- <sup>9</sup> Vgl. Ulrich Mann, Art. „Engel I“, TRE 9 (1982), 580–583 und Karl Erich Grötzingen: Art. „Engel III“, ebd., 586–596.
- <sup>10</sup> Vgl. Georges Tavard, Art. „Engel V“, TRE 9 (1982), 603–604, und Kaspar D. G. Müller, *Die Engellehre der koptischen Kirche*, Wiesbaden 1959.
- <sup>11</sup> Rudolf Steiner, *Was tut der Engel in unserem Astralleib? Wie finde ich den Christus? Dornach 1981<sup>6</sup>*; ders., *Die Sendung Michaels. Die Wirklichkeit der Hierarchien*, Stuttgart 1979.
- <sup>12</sup> Horst Sedlmeyer, *Der Verlust der Mitte*, Salzburg 1976<sup>8</sup>
- <sup>13</sup> Eugen Drewermann / Ingrid Neuhaus, *Voller Erbarmen errettet er uns. Die Tobit-Legende tiefenpsychologisch gedeutet*, Frankfurt 1990, 35.
- <sup>14</sup> Vgl. Joachim Track, Art. „Erfahrung III“, TRE 10 (1984), 116–128 und Eilert Herms, Art. „Erfahrung IV“, ebd., 128–136.
- <sup>15</sup> Carl Hase, *Gnosis I*, 1869<sup>2</sup>, 485f, nach Karl Barth, KD III 3, 436.
- <sup>16</sup> Vgl. Karl Barth, KD III 3, 437
- <sup>17</sup> Vgl. Karl Barth, KD III 3, 436.
- <sup>18</sup> Gerhard Ebeling, *Glaube und Unglaube im Streit um die Wirklichkeit*, in: ders., *Wort und Glaube I*, Tübingen 1962<sup>2</sup>, 393–406.
- <sup>19</sup> Karl Barth, KD III 3, 606.
- <sup>20</sup> Gerhard Ebeling, *Das rechte Unterscheiden. Luthers Anleitung zu theologischer Urteilskraft*, ZThK 85 (1988), 219–258.
- <sup>21</sup> Vgl. u. a. Martin Dibelius, *Die Geisterwelt im Glauben des Paulus*, Göttingen 1909; Heinrich Groß / Heinrich Schlier, *Die Engel in der Heiligen Schrift*, Leipzig 1961, Horst Seebaß, Art. „Engel II“, TRE 9 (1982), 583–586; Otto Böcher, Art. „Engel V“, ebd., 596–599; Gerhard Kittel, Art. „ἄγγελος“, ThWNT 1 (1933), 81–87; Wilhelm Michaelis, *Zur Engelchristologie im Urchristentum*, Basel 1942; Gustav Stählin, *Christus und die Engel*, in: Alfons Rosenberg (Hg.), *Begegnung mit Engeln*, München – Planegg 1956, 37–53; Claus Westermann, *Gottes Engel brauchen keine Flügel*, München – Hamburg 1965.
- <sup>22</sup> Vgl. WA 9, 437, 7–11, 438, 2–21, 507, 27–31, WA 10 III, 338, 3–341, 15; WA 39 I, 552, 10–13; ebenfalls: Gerhard Ebeling, *Das rechte Unterscheiden. Luthers Anleitung zu theologischer Urteilskraft*, ZThK 85 (1988), 219–258.
- <sup>23</sup> Ulrich Asendorf, *Die Theologie Martin Luthers nach seinen Predigten*, Göttingen 1988, 419.
- <sup>24</sup> Gerhard Ebeling, *Evangelische Evangelienauslegung. Eine Untersuchung zu Luthers Hermeneutik*, Darmstadt 1962, 410.
- <sup>25</sup> Vgl. Michael Plathow, *Dein heiliger Engel sei mit mir* Martin Luthers Engelpredigten, LuthJb.
- <sup>26</sup> WA 49, 571, 38ff; 578, 20ff.
- <sup>27</sup> WA 34 II, 227, 24; WA 32, 111, 24.
- <sup>28</sup> WA 34 II, 257, 21ff.
- <sup>29</sup> WA 47, 853, 6; WA 49, 583, 19ff.
- <sup>30</sup> WA 47, 854, 14f.
- <sup>31</sup> WA 32, 111, 22; WA 34 II, 246, 21, WA 47, 854, 22ff.
- <sup>32</sup> WA 47, 856, 16 u. a. Ebenfalls: Gerhard Ebeling, *Glaube und Unglaube im Streit um die Wirklichkeit*, in: ders., *Wort und Glaube I*, Tübingen 1962<sup>2</sup>, 393–406.
- <sup>33</sup> WA 49, 573, 34.
- <sup>34</sup> WA 34 II, 227, 27ff.
- <sup>35</sup> Vgl. Ernst Wolf, *Sozialethik. Theologische Grundfragen*, unter Mitarbeit von Frieda Wolf und Uvo A. Wolf, hrsg. von Theodor Strohm, Göttingen 1988<sup>3</sup>, 168–179.
- <sup>36</sup> WA 34 II, 244, 19ff; 268, 16; WA 47, 857, 39ff.
- <sup>37</sup> WA 47, 853, 36; 857, 37 Vgl. Wilhelm Mauer, *Luthers Lehre von den drei Hierarchien und ihr mittelalterlicher Hintergrund*, 1970 (SBAW PH 1970/4).
- <sup>38</sup> Vgl. Wolfhart Pannenberg, *Systematische Theologie II*, Göttingen 1991, 131
- <sup>39</sup> WA 32, 119, 22f.

- <sup>40</sup> WA 34, II, 268, 16.  
<sup>41</sup> WA 47, 857, 26; WA 49, 577, 28ff.  
<sup>42</sup> WA 49, 585, 23ff.  
<sup>43</sup> WA 49, 577, 20ff; 579, 43; 580, 21; 585, 28ff.  
<sup>44</sup> WA 47, 856, 16; WA 36, 334, 10.  
<sup>45</sup> WA 49, 578, 21; 584, 18.  
<sup>46</sup> WA 32, 121, 6ff.  
<sup>47</sup> WA 32, 121, 13ff; WA 37, 153, 22ff.  
<sup>48</sup> WA 34 II, 261, 16.  
<sup>49</sup> WA 49, 585, 23ff.  
<sup>50</sup> WA 34, 120, 28ff; WA 34 II, 253, 21ff; WA 47, 855, 26.  
<sup>51</sup> WA 49, 587, 34.  
<sup>52</sup> WA 34 II, 248, 23; 251, 21ff.  
<sup>53</sup> Jürgen Moltmann, *Gott in der Schöpfung*, München 1987<sup>3</sup>, 191.  
<sup>54</sup> Christof Gestrich, *Die Wiederkehr des Glanzes in der Welt*, Tübingen 1989.  
<sup>55</sup> Johannes Calvin, *Institutio I*, 14, 11; Martin Luther, *WA 34 II*, 244, 19 – 245, 27.  
<sup>56</sup> Vgl. WA 36, 333, 16ff; 337, 27ff.  
<sup>57</sup> Vgl. WA 49, 586, 27ff; 587, 22ff.  
<sup>58</sup> Vgl. Peter Brunner, *Leiturgia I*, Kassel 1954, 168ff.

- <sup>59</sup> Karl Barth, *KD III 3*, 602.  
<sup>60</sup> Vgl. oben S. 100–103.  
<sup>61</sup> Paul Tillich, *Gesammelte Werke IX*, 84.  
<sup>62</sup> Ebd., 19f.  
<sup>63</sup> Karl Rahner, *Grundkurs des Glaubens*, Freiburg 1976<sup>7</sup>, 83ff.  
<sup>64</sup> Thomas S. Eliot, *Zum Begriff der Kultur*, Frankfurt 1961, 30.  
<sup>65</sup> Wolfhart Pannenberg, *Anthropologie in theologischer Perspektive*, Göttingen 1985, 305ff.  
<sup>66</sup> Ebd., 307.  
<sup>67</sup> Richard Niebuhr, *Christ and Culture*, New York 1951.  
<sup>68</sup> Michael Plathow, *Einheit des christlichen Glaubens und kulturelle Verschiedenheit*, *ThZ* 45 (1989), 53–68.  
<sup>69</sup> Erhard Domay, *Dein heiliger Engel sei mit mir*, *Lahr* 1991, 20.  
<sup>70</sup> Gerhard Ebeling, *Der Sühnetod Christi als Glaubensaussage*, *ZThK Beih.* 8 (1990), 3–28.  
<sup>71</sup> Dietrich Bonhoeffer, *Von guten Mächten. Gebete und Gedichte*. Interpretiert von Johann Christoph Hampe, München 1976, 32–38.

## BERICHTE

Jürgen Wolf, Ottrau

### Der Gral in der Vielfalt seiner Deutungen

In der heutigen Esoterikszene, insbesondere innerhalb der neuheidnisch beeinflussten Veröffentlichungen und im Neukeltentum, spielt der Gral eine immer wiederkehrende Rolle. Die esoterische und populärwissenschaftliche Literatur, die sich dem Gral als ihrem Thema angenommen hat, ist zur Zeit kaum überschaubar.

Die erste Deutung, die auf den mittelalterlichen Dichter Robert de Boron (um 1180) zurückgeht, sieht in dem Gral den von Joseph von Arimathäa aufbewahrten Abendmahlskelch. Nach de Boron soll Joseph von Arimathäa selbst diesen Kelch nach Europa gebracht haben. Auch die heilige Lanze der Gralslegende wurde dementsprechend als die Lanze, des in der Legende „Longinus“ genann-

ten Soldaten, angesehen, mit der Jesus in die Seite gestochen wurde. Dem entspricht auch die mittelalterliche Herleitung des Wortes vom lateinischen „cralalis“ oder dem griechischen „krater“ – Krug, Mischkrug, Gefäß. Diese Interpretation ist heute jedoch kaum von Bedeutung.

Nach der zweiten Herleitung kann der Gral auf arabisch-islamisch-jüdische Ursprünge zurückgeführt werden. Schon Wolfram von Eschenbach, einer der mittelalterlichen Autoren, denen wir die *Gralsage* verdanken, schreibt, daß er die Kenntnis der Sage insbesondere dem Provenzalen Kyot verdanke, der arabisch-islamische Quellen verwendet habe. Hinter dem Gral könnte dann der im orientalischen Raum bekannte Paradiesstein der

Alexandersage oder der lapis philosophorum – der Stein der Weisen – stehen. Dem entspricht die Herleitung des Wortes Gral vom iranischen Ghr-al – farben-schimmernder Stein oder hebräischen „goral“ – Los, Losstein. Arabische Losbücher waren besonders in hebräischer Sprache in Europa verbreitet. Der Gral gehe somit auf die unter arabischen Einflüssen zuerst in Frankreich dichterisch verarbeitete Sage zurück.<sup>1</sup> Während diese Deutung vor allem in der wissenschaftlichen Literatur von Bedeutung ist, hat sie auf die heutige Populärwissenschaft und Esoterik kaum Auswirkungen.

Dort liegt eine dritte Interpretation näher, nach der der Gral gnostisch-katharischen Ursprungs sei und nach der die Gralsritter in Wahrheit katharische Perfekti darstellten.<sup>2</sup> Mit dieser Deutung wird u. a. die vierte Vorstellung verbunden, wonach der Ursprung des Grals bei den geheimnisvollen Tempelrittern zu suchen wäre. Eine der jüngsten Blüten am Stamm der Gralsliteratur und schon fast eine eigenständige Gralsdichtung im Kleide der „Wissenschaftlichkeit“ stellt „The Holy Blood and the Holy Grail – der Heilige Gral und seine Erben“ von Lincoln/Baigent/Leigh dar. Diese Publizisten behaupten, auf einen historischen Kriminalfall gestoßen zu sein, bei dem geheime Orden ebenso eine Rolle spielten wie die Ketzerverfolgung durch die Kirche. Die Nachkommen aus der Ehe Jesu mit Maria Magdalena flohen ins heutige Frankreich und gründeten dort die Dynastie der Merowinger, ihre Tradition wird schließlich von den Tempelrittern als Hüter des Grals in der Loge des Prieuré de Sion fortgesetzt. Die Autoren schreiben zwar, daß sie die Richtigkeit ihrer Schlußfolgerungen nicht beweisen könnten, daß ihre Hypothese aber historisch wahrscheinlicher sei als alle Berichte und Personen, die seit zwei Jahr-

tausenden das Bewußtsein des Westens prägten. Trotz dieses Vorbehaltes geben sie dennoch vor, unwiderlegbare Beweise erbracht zu haben. Diese Beweise sollen auf zwei kleinen Pergamenten aus der Zeit um 1780 beruhen, die bei der Renovierung einer Altarplatte in versiegelten Holzzylindern gefunden wurden. Von diesen beiden verschlüsselten Pergamenten, die auf einen verborgenen Schatz hinweisen könnten, falls die Dechiffrierung stimmen sollte, ist dann die Deutung der Gralslegende abhängig. Ein riesiger Turm von Beweisen wurde von dem Autorentrio auf schwachen Annahmen errichtet und Hypothesen durch neue Hypothesen begründet. So lassen sich Detektivgeschichten schreiben, aber keine historischen Abhandlungen mit dem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit.

Neben einer fünften, der germanischen Deutung, nach der der Gral eine 18. Rune, die sog. Odilsrune liefert<sup>3</sup>, wird der Gral heute, und dies ist die sechste Deutungsmöglichkeit, insbesondere in letzter Zeit auf die keltische Sagenwelt zurückgeführt. Zu Beginn des Jahrhunderts beschäftigte sich Guido List, der Begründer des neugermanischen Armanenordens, mit den Geheimnissen der Kelten und leitete den Gral von dem heiligen Kessel der keltischen Göttin Ceridwen her. Der in diesen Erzählungen vorkommende Zauberer Merlin (Merlyn) sei Meister eines keltischen Barden- und Druidenordens gewesen. Der Gral diene in der Runde Artus', der als Haupt des ceridwenischen Kesselordens galt, als Abendmahls- und Bluttaufkelch, wobei, so schreibt List, Menschenopfer den Christen ja nicht ferngestanden hätten. List führt dazu neben dem Opfertod Christi und den Blutopfern der Märtyrer einige weitere Legenden auf, die von menschlichen Blutopfern handeln<sup>4</sup>.

Jean Markale geht bei seiner Deutung von der durch Chrétien de Troyes, dem Schöpfer der ältesten mittelalterlichen Gralsdichtung, beschriebenen Gralsprozession aus und untersucht dabei die darin vorkommenden Elemente Gral, Lanze und Tranchierplatte. Nach Markale entspräche die Lanze derjenigen der irischen Vorzeithelden Lug und Celtchar. Celtchar litt ebenso wie der Fischerkönig des Parzival-epos unter einer durch eine Lanze hervorgerufenen geheimnisvollen Krankheit. Die Platte diene dazu, den Kopf eines Enthaupteten zu repräsentieren. Hinter dieser Erzählung sei das abgeschlagene Haupt des Heroen Brân aus den walisischen Mabinogion zu erkennen. Markale versucht, dieses Argument zu verstärken, indem er Enthauptungsgeschichten im Umkreis der Parzival-Sagen und aus dem irischen Bereich aufführt. Auch die antiken Beschreibungen über den Kult keltischer Krieger mit den abgeschlagenen Köpfen der Feinde deuteten in diese Richtung. Der Gral selbst sei das heilige Gefäß, das zur Aufbewahrung dieses heiligen Hauptes diene. Nach dieser Analyse des „episch-strukturalen Archetyps des Gral“ untersucht Markale anschließend den „mythischen Archetyp“. Er findet entsprechende Vorbilder im Kessel der Dagda (Irland), dem Kessel des Brân (Wales) und dem Kessel des Peredur (Wales). Danach enthalte der Kessel die Eigenschaften, Fülle zu spenden und Tote ins Leben zurückzuführen. Beide Motive, Fülle und Fruchtbarkeit, aber auch das Spenden von Leben, verwiesen auf die archetypische Rolle der Frau. Dem entspreche die ritterliche Quête du Graal, die in Wirklichkeit die Suche nach der Frau als Ideal darstellte. Derjenige, der zum Gral gefunden habe, finde auch zur Frau. Jean Markale konstruiert hier einen wunderbaren und

tiefsinnigen Mythos, der leider die Quellen etwas überfordert, denn die einzigen Texte, die vom Gral erzählen und von denen wohl alle anderen Gralssagen auch abhängig sind, liegen in den höfischen Versromanen Chrétiens und Wolframs vor.

Ähnlich steht es mit der Auffassung, daß der Gral dem Kessel der Hexe Ceridwen (Keridwen) aus der walisischen Talliesinsage entspreche (u.a. List). Ceridwen braut darin für ihren häßlichen Sohn Afagddu einen Trank der Allwissenheit, den aus Versehen der kleine Gwidon kostet. Als dieser nun, weil er selbst die Zukunft erkennen konnte, von Ceridwen verfolgt wurde, verwandelt er sich in verschiedene Gestalten, zuletzt in ein Weizenkorn, das Ceridwen verschlingt. Nach neun Monaten gebiert Ceridwen den Talliesin.

Nach anderen Vorstellungen aus dem neukeltischen Bereich entspräche Ceridwen der irischen Dana, der gallischen Nantosuelta und damit der römischen Minerva<sup>5</sup>. Der Mangel an Quellen macht dies zwar möglich, aber auch hier muß festgestellt werden, daß nicht jede in einer westeuropäischen Sage erwähnte Frauenfigur einer keltischen Göttin und letzten Endes der römischen Minerva entspricht und nicht jeder Kessel, der in diesen Sagen vorkommt, der Gral sein muß, auch wenn die Heimat der Gralssage tatsächlich die keltische Bretagne darstellen sollte. In dieser Dichtung mischen sich mythische, folkloristische und auch christliche Motive<sup>6</sup> so unentwirrt, daß der ursprüngliche Mythos kaum daraus zu rekonstruieren ist. Der Gral sei als das magische Gefäß des Gottes Brân oder als der Kessel der Ceridwen ein Fruchtbarkeitssymbol. So verweise der Gral, der nach der Sage von einer weiblichen Person getragen wurde, als Vulvasymbol auf die Sove-

ranty of Erin als keltische Muttergöttin und die Darstellung des Gral auf einen hieros gamos hin. Die Episode vom wüsten Land und das Leiden des Fischerkönigs seien die Abwesenheit der Vegetation, die durch die Tat eines Helden wiederhergestellt werden könne. Die Unfruchtbarkeit des Landes als Folge der Verwundung des Königs wird auf das vermutete sakrale Königtum der Kelten zurückgeführt. Auch wenn Parzival und der hier gern erwähnte walisische Heros Percedur identisch sein sollten, so ist die gegenseitige Abhängigkeit nicht geklärt und die walisischen Sagen gehen keineswegs zeitlich hinter Chrétien, dem ersten mittelalterlichen Autoren, dem wir eine Gralsdichtung verdanken, zurück.

Alle diese Deutungen des Gral, die ihn aus der Welt der keltischen Sagen herleiten, beruhen auf sehr schwachen historischen Fundamenten. So kann eine keltische Muttergöttin historisch nirgendwo nachgewiesen werden. Auch die Deutung der Soveranty als solche kann nicht erwiesen werden. Entsprechende irische und walisische Sagen aus christlicher Zeit sollten mit mehr Vorsicht behandelt werden.

Nach einer siebenten Deutungsmöglichkeit, oft verbunden mit einer oder mehreren der eben erwähnten historischen Deutungen, u. a. auch bei Markale, stellt der Gral das Symbol einer seelischen Urerfahrung dar. So geht auch John Matthews vom keltischen Ursprung des Grals aus, der durch Katharer und Tempelritter vermittelt worden sei, sieht aber im Gralsmythos Archetypen verkörpert, an die ein esoterisches Christentum genauso anknüpfen könne wie die orientalische Mystik. Der Gral stellt darin vor allem die ewige Suche dar, die als Suche an sich Inhalt und Ziel selbst ist. Auch hier geht es darum, zu erfahren, daß der

Weg das Ziel sei. Matthews schließt jedes seiner Kapitel mit einer Imaginationsübung ab, die eine Anleitung zur individuellen Gralssuche für den Leser darstellt. Der Gral sei eine Energiequelle, die auf meditativem Wege für die eigenen Energien genutzt werden könne. Unter dem Einfluß C. G. Jungs wird der Roman als Darstellung des Individuationsprozesses verstanden, und in der Schule Freuds ist Parzival eine Figur des „Oedipe inverse“.

Der Gral bietet sich für solche historischen Spekulationen und entsprechende symbolisch-archetypische Deutungen geradezu an, weil zu Ursprung und Bedeutung des Grals kaum etwas Überprüfbares zur Verfügung steht. Die Sage vom Gral in der uns bekannten Form ist eine Schöpfung des christlichen Mittelalters und kein Zeugnis keltischer oder anderer vorchristlicher Überlieferungen<sup>7</sup>. Als älteste Quellen sind die beiden Versromane „Perceval de Gallois ou le Conte du Graal“ (1182–1190) von Chrétien de Troyes und „Parzival“ (1200–1210) von Wolfram von Eschenbach zu nennen. Alle weitere Gralsdichtung ist von diesen beiden abhängig. Für uns heute ist es kaum möglich, hinter Wolfram und Chrétien, die sich im übrigen in vielen Punkten voneinander unterscheiden und deren Abhängigkeit voneinander darüber hinaus in der Wissenschaft umstritten ist, zurückzugehen. Beide vertreten in ihren Versromanen Interessen, die aus ihrer Zeitsituation zu erklären sind, und die Gralssagen in der jeweiligen Fassung spiegeln vor allem die Zeit des Chrétien und des Wolfram wider. Die Deutung der Gralsage ist bei beiden mittelalterlichen Autoren eine andere. Nach Chrétien verkörpert Parzival den Geist des freien Rittertums und des unabhängigen Adels gegenüber mehr oder weniger unfähigen Königen,



tritt also den Machtansprüchen des werdenden französischen Nationalstaates zur Zeit Philippe-Augustes entgegen. Die Gralswelt des Wolfram von Eschenbach stellt demgegenüber ein ideales Abbild der stauferschen Herrscheridee dar. Der Gral dient hier als Symbol politischer Einheit, als Garant von Frieden und Wohlstand.

Viele historische Fragen sind innerhalb der Literaturwissenschaft und der Geschichtswissenschaft umstritten und können nur angedeutet werden. Wichtig ist, daß die Entstehung von Legenden um den Gral seit Chrétien und Wolframs Erzählungen nicht abgerissen ist und auch in unserem Jahrhundert nicht aufgehört hat.

Bei all dieser Offenheit der Deutungsmöglichkeiten und der Schwierigkeit, hinter Chrétien und Wolfram zurückzugehen, wäre es fast ein Wunder, wenn in unserer Zeit der diffusen religiösen Suche die Gralserzählung nicht für die mannigfaltigsten neuen Mythen erhalten müßte. Am Rande sei noch auf die Gralsbewegung hingewiesen, deren Darstellung aber den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen würde. Es besteht heute ein großes Interesse an dem Gral als einem vorchristlichen Gegenstand oder als einem Objekt geheimer, von der Kirche bekämpfter Orden. Dieser Umgang mit der Gralsthematik führt aber weniger zum historischen Ursprung der Legende, sondern sagt mehr über die Bedürfnisse unserer Zeit aus. So wird der Gral als Symbol verwendet, das für uralte Weisheit oder geheimes Wissen steht. In einer Zeit dominierender Rationalität, in der viele Geheimnisse entschlüsselt werden, ist es naheliegend, daß Menschen nach neuen Mysterien suchen und neue Mythen entstehen, für die sich dann mitunter wieder alte Bilder und Vokabeln anbieten.

## Anmerkungen

- 1 Siehe u. a. Ingrid Kasten in: Sachwörterbuch zur Mediävistik, 1992, S. 313.
- 2 Siehe Matthews: 1992, S. 99 ff.
- 3 So Zoltán Szabó, Buch der Runen, 1985. Szabó verwendet hier allerdings sein eigenes Runensystem, das auf Guido von List zurückgeht und von ihm, insbesondere die Odilsrunen betreffend, modifiziert wurde.
- 4 List in: ARW-Reader, Ariosophicon 21, ohne Jahresangabe.
- 5 Lancelot Lengyel, Das geheime Wissen der Kelten, Freiburg i. Br 1976.
- 6 Baumgartner in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 4, Lieferung 6, Spalte 1616–1618.
- 7 Maier in: Lexikon der keltischen Religion und Kultur, 1994, S. 150.

## Literatur (Auswahl)

- Geoffrey Ashe, Kelten Druiden und König Arthur, Trimbach, Heitersheim 1992 (Mythology of the British Isles, London 1990)
- Michael Baigent, Richard Leigh, Henry Lincoln, Der Heilige Gral und seine Erben. Ursprung und Gegenwart eines geheimen Ordens. Sein Wissen und seine Macht, Bergisch Gladbach 1994 (The Holy Blood and the Holy Grail, 1982)
- E. Baumgartner, V. Mertens, H. Bergner, A. M. Besamuca, Gra(a)l, -sichtung, in: Lexikon des Mittelalters, Viertes Band, Sechste Lieferung, München und Zürich 1988/1989
- Chrétien de Troyes, Perceval, Altfranzösisch/Deutsch, Hrsg. Olef-Kraft, Stuttgart 1991
- Lancelot Lengyel, Das geheime Wissen der Kelten. Enträtselt aus druidisch-keltischer Mythik und Symbolik, Freiburg i. Br 1976
- Guido von List, Die Sage vom Heiligen Gral (ARW-Reader, Ariosophicon 21)
- Bernhard Maier, Lexikon der keltischen Religion und Kultur, Stuttgart 1994
- Jean Markale, Die keltische Frau. Mythos, Geschichte, München 1991 (La femme celte, Paris 1972)
- Jean Markale, Die Druiden. Gesellschaft und Götter der Kelten, München 1989 (Le Druidisme – Traditions et Dieux des Celts, Edition Payot, Paris)
- John Matthews, Der Gral, Braunschweig 1992 (The Elements of the Grail Tradition, Element Books Ltd., Shaftesbury, Dorset 1990)
- Sachwörterbuch der Mediävistik, Stuttgart 1992
- A. A. Schwarz, R. P. Schweppe, R. P. Pfau, Wyda, die Kraft der Druiden. Ein ganzheitlicher Weg zur Gesundheit und Spiritualität, Freiburg 1989
- Wolfram von Eschenbach, Parzival, Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch, Stuttgart 1992

## Der Psycho-Markt im Spiegel von Neuerscheinungen des Jahres 1997

Georg Bienemann: *Gefahren auf dem Psychomarkt. Was bedeutet Prävention?* Münster: Votum, 158 S., 29,80 DM (1) – Colin Goldner: *Psycho. Therapien zwischen Seriosität und Scharlatanerie.* Augsburg: Pattloch, 424 S., 29,80 DM (2) – Hansjörg Hemminger und Joachim Keden: *Seele aus zweiter Hand. Psychotechniken und Psychokonzerne.* Stuttgart: Quell Verlag, 194 S., 24,80 DM (3) – Klaus P. Horn: *Die Erleuchtungsfälle. Vom Sinn und Unsinn spiritueller Suche.* Niedertaufkirchen: Connection Medien GmbH, 255 S., 34,- DM (4) – Karl-Heinz Joepen: *Die Psychofalle. Über die Verdrängung der Wirklichkeit bei der Suche nach dem wahren Selbst.* Hamburg: Rotbuch, 168 S., 18,90 DM (5) – Frank Nordhausen und Liane von Billerbeck: *Psycho-Sekten. Die Praktiken der Seelenfänger.* Berlin: Chr. Links, 607 S., 44,- DM (6) – Günther Scheich: *Positives Denken macht krank. Vom Schwindel mit gefährlichen Erfolgsversprechen.* Frankfurt/Main: Eichborn, 211 S., 36,- DM (7) – Wolfgang Schmidbauer: *Wenn Helfer Fehler machen. Liebe, Mißbrauch und Narzißmus.* Reinbek: Rowohlt, 320 S., 36,- DM (8) – Margaret T. Singer und Janja Lalich: *Sekten. Wie Menschen ihre Freiheit verlieren und wieder finden können (amerik. Originalausgabe 1995).* Heidelberg: Auer, 407 S., 58,- DM (9) – Michael M. Weber: *Psychotechniken – die neuen Verführer. Gruppendynamik – die programmierte Zerstörung von Kirche und Kultur.* Stein am Rhein: Christiana, 274 S., 25,- DM (10).

Auf dem Psycho-Markt haben sich mittlerweile sovieler Gruppen und Schulen etabliert, daß eine Übersicht schwer fällt. In einer Zeit der Bindungs- und Identitätsarmut scheint der Bedarf nach psychologischer Selbstvergewisserung so groß zu sein, daß auch unqualifizierte Anbieter die Chance genutzt haben, sich in diesem Segment einzunisten und an der stürmischen Suche nach einem unbestimmbaren Pseudoselbst mitzuwirken und mitzuverdienen. Mittlerweile wird diese Entwicklung aber von vielen Standpunkten aus kritisch beobachtet und begutachtet, was sich an den Neuerscheinungen des Bücher-Herbstes 1997 deutlich ablesen läßt. Aus kirchlicher (1, 3) journalistischer (6), psycholo-

gischer (7, 9) psychoanalytischer (8), psychologisch-apologetischer (2), gesellschaftspolitischer (5), christlich-apologetischer (10) und sogar Sannyas-Perspektive (4) wurden Beschreibungen und Bewertungen der vielfältigen Selbsterfahrungs-, Persönlichkeitsentfaltungs- und Sinnfindungsangebote vorgenommen. Eine Novität für den Psycho-Markt stellt das Buch von Singer und Lalich (9) dar. Die kalifornische Professorin für klinische Psychologie forscht seit über dreißig Jahren zum Thema Sekten und hat mittlerweile mit über 3000 „Opfern“ von destruktiven Kulturen gearbeitet und ihre Lebensgeschichten psychologisch ausgewertet. Diese Stärke ist zugleich auch eine Schwäche des Buches: Immer

wieder sind Fallgeschichten eingearbeitet, die die psychologische Darstellung anschaulich machen und auflockern, aber auch deutlich machen, wie zentral die Sektenproblematik in die Lebens- und Kulturwelt eines Menschen eingebunden ist. Als Nebeneffekt liefert das Buch interessante Einsichten in amerikanische Denk- und Verhaltensmuster, die hierzulande so nicht anzutreffen sind.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert: Im ersten wird der Begriff „Sekte“ mit Hilfe der drei Faktoren Führungsperson, Machtstruktur und Techniken der mentalen Programmierung erklärt. Damit definiert sie einen säkularen Sektenbegriff, der die ideologische Dimension ausklammert. Anschaulich und hilfreich beschreibt Singer das wachsende Kontinuum der Beeinflussung von Menschen durch Erziehung, Werbung, Propaganda, Indoktrination und schließlich mentaler Programmierung. Mit Hilfe der Einbeziehung anderer amerikanischer Forschungsergebnisse gelingt es ihr, anschaulich zu beschreiben, wie mentale Programmierung funktioniert: Diese Taktik zielt darauf ab, „das Selbstgefühl einer Person zu destabilisieren, eine Person dazu zu bewegen, ihre Lebensgeschichte völlig neu zu interpretieren, ihre Weltsicht radikal zu verändern und eine neue Sicht der Wirklichkeit und ihrer ursächlichen Zusammenhänge anzunehmen, die Person von der Organisation abhängig zu machen, und sie dadurch zu einem einsatzbereiten Werkzeug der Organisation zu machen“ (9, S. 93).

Im zweiten Teil werden die Struktur und Überzeugungstechniken von Sekten ausgeführt. Insbesondere das Eindringen sektoider Elemente in die Arbeitswelt ist für Frau Singer ein Thema, was uns aufhorchen lassen könnte, weil sich schon andeutet, daß diese Tendenz auch bei uns zunehmen wird.

Im dritten Teil beschreibt Singer Möglichkeiten, wie Sektenmitgliedern geholfen werden kann, einer manipulativen Gruppe zu entkommen und zu genesen. Das Buch ist besonders geeignet für diejenigen, die sich für die psychologischen Hintergründe von sektenähnlichen Gruppierungen interessieren und Verstehenshilfen an die Hand bekommen wollen. Der Wert des Buches wird durch die starke Bezogenheit auf die amerikanische Lebenskultur geschmälert, allerdings existiert ein vergleichbares Werk in bezug auf die deutsche Lebens- und Kulturwelt (noch) nicht.

Sehr präzise auf die deutsche Psycho-Szene zugeschnitten ist das noch umfangreichere, dafür aber nur halb so teure Mammutwerk des Münchner Psychologen *Colin Goldner* (2). Diesem Buch spürt man ab, wie sehr eine langjährige Beschäftigung mit dem alternativen Psycho-Markt auf das eigene Gemüt abfärbt. Die zynische Darstellungsweise und zahlreiche polemische Attacken sind offensichtlich die einzigen Überlebensmechanismen in dieser wahnwitzigen Subkultur. Was der Untertitel „Therapien zwischen Seriosität und Scharlatanerie“ vorgibt, löst der Autor nicht ein. Besser paßte der Titel „Therapeutische Scharlatane“, da sich Goldner ausschließlich auf die kruden und abgefahrenen Nichtentherapeuten bezieht, die durch ein besonders kultiges Angebot auf dem blühenden Markt mitmischen.

Im ersten Teil zieht Goldner Verbindungen zwischen rechtsextremer Heilslehre, esoterischem Antisemitismus und dem nun boomenden esoterischen Psycho-Markt. Mit Recht weist er auf das dringend überarbeitungsbedürftige Heilpraktikergesetz von 1939 hin, das heute noch Gültigkeit besitzt. Den Löwenanteil des Buches macht der zweite Teil

(S. 76–363) aus, wo der esoterische Psycho-Markt mit Hilfe von 55 detailliert dargestellten Einzelgruppen untersucht wird. Die Fülle der Namen und Einzelinformationen über diese Gruppen ist beeindruckend, und als Nachschlagewerk und Informationsgrundlage ist Goldners Buch sehr nützlich, wenn man die ständige Polemik und Abwertung überliest. Goldners umfangreiches Werk macht deutlich, wohin die Beobachtung und Bewertung der gegenwärtigen spirituellen Gegenkultur ohne eine eigene weltanschauliche Rückbindung führen muß: zu einem vernichtenden Rundumschlag, der kein gutes Haar an alternativen Behandlungsansätzen läßt. Der Rückzug auf das medizinisch-technische Menschenbild, das der Autor vertritt, leugnet die Tatsache, daß auch andere Theorieansätze und Wissenschaftsverständnisse zunehmend an Bedeutung gewinnen. Mit spitzer Feder haben die beiden Berliner Journalisten *Frank Nordhausen und Liane v. Billerbeck* (6), die sich schon durch ihre Okkultismus- und Scientology-Bücher einen Namen gemacht haben, nun den von ihnen so bezeichneten „Psycho-Sekten“ zugewandt. Auch dieses Buch ist erstaunlich: Mit ähnlich großer Akribie wie Goldner haben beide Journalisten recherchiert, verdeckte Felduntersuchungen durchgeführt und auch größere Reisen nicht gescheut, um „die Praktiken der Seelenfänger“ zu entlarven. In 15 Kapiteln werden die populärsten Varianten neuer manipulativer Gruppen dargestellt. Auch dieses Buch ist hervorragend dazu geeignet, detaillierte Hintergrundinformationen über einzelne Gruppen und Bewegungen zu erhalten. Dabei kommen auch randständige Gruppierungen zur Darstellung, die ansonsten nicht im Fokus der Aufmerksamkeit stehen, wie z. B. das „Imperium der Kleidersammler“ (Die Humana-

Tvind-Bewegung), die „Alchemisten der Marktwirtschaft“ (in diesem Kapitel werden die umtriebigen Strukturvertriebe unter die Lupe genommen) oder die offensichtlich enge Verzahnung von „imperialistischen“ Immobilienmaklern und Scientology. Mit flüssiger und sehr lebendiger Schreibe werden die verschiedenen Gruppierungen anschaulich dargestellt und mit persönlichen Erfahrungsberichten gewürzt. Eine Position, von der aus argumentiert wird, ist allerdings nicht erkennbar, vielmehr wird das Thema in journalistischer Manier vor dem Leser ausgebreitet und durch die Darstellungsweise implizit bewertet. Die Lektüre des Buches bietet daher kaum weiterführende Erkenntnisse oder Anregungen dazu, wie mit der phänomenalen Vielfalt neuer pseudoreligiöser Gruppen umgegangen werden könnte und wie diese zu verstehen und zu bewerten sind. Nur der achtseitige Epilog ab Seite 534 „Verbraucherschutz gegen mentale Kontrolle“ fordert in Anlehnung an den Gesetzesentwurf des Bundeslandes Hamburg einen Rahmenvertrag, um die Rechte der Anwender zu stärken. Die Vielfalt der in diesem Buch dargestellten juristischen, politischen, finanziellen und gesellschaftlichen Aspekte kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß eine bloße Beschreibung der Phänomene wenig nutzt.

Anders geht der westfälische Psychotherapeut *Günther Scheich* (7) vor, der in seinem Buch exemplarisch eine psychologische Heilslehre, nämlich das Positive Denken, aus seiner Perspektive als praktizierender Psychotherapeut beschreibt und beurteilt. Eindrücklich warnt der Autor vor den ebenso schlichten wie suggestiven Botschaften der „Mental-Utopisten“, die schon lange unwidersprochen Anhänger um sich scharen und enorme Umsätze verbuchen. Scheich sieht die

große Faszination dieses Ansatzes in dem Versprechen, perfekte Zustände praktisch ohne großen persönlichen Einsatz erreichbar zu machen. Als das Kernproblem dieser Therapierichtung prangert er deren Ziele an. Ohne eine realistische Umsetzungsmöglichkeit werden ein vollkommen angstfreies Leben, ewige Harmonie, absolute Gesundheit und ein „natürlich zufallender Reichtum“ versprochen. Günther Scheich entwickelt seine Argumentation am Beispiel der vier bedeutendsten Vertreter dieser Bewegung: Joseph Murphy, Norman Vincent Pale, Dale Cornegie und Erhard F. Freitag, den Begründer des Erhard-Seminartrainings (EST) und der Landmark-Education. Anschaulich verdeutlicht Scheich, wie die Positiv-Denken-Gurus eine fundierte Persönlichkeitsentwicklung und den individuellen persönlichen Wachstumsprozeß behindern, weil sie die für die menschliche Reifung notwendigen Krisenerfahrungen übergehen wollen, und belegt mit Fallstudien, wie krank positives Denken machen kann. Leider wird aber auch hier ein konstruktiver Weg der Krisenbewältigung nur angedeutet, indem er die Bewältigung von seelischen Konflikten und die Integration unbewußter Energien einfordert. Anstelle des teilweise langatmigen Referats der banalen und größtenteils ähnlichen Gedankengänge der vier Vertreter des Positiven Denkens hätte Scheich den Lesern einen größeren Dienst erwiesen, wenn er in einem ähnlich umfangreichen zweiten Teil konstruktive Vorschläge und Beispiele einer gelingenden Konfliktbewältigung beschrieben hätte. Die allgemeinen Bemerkungen über verhaltenstherapeutische Behandlungsformen von Angst und Zwangsstörungen sowie von Depression und Sucht bieten nur ein reduziertes Bild der Möglichkeiten heutiger Psychotherapie.

Das neue Buch von *Hemminger und Keden* (3) versucht, die „Psychobewegung“ in unserer Gesellschaft aus christlicher Sicht darzustellen und zu bewerten. Für die Autoren ist die Psychobewegung „in einer an ihren Zielen irre gewordenen Kultur zu einem ‚Alternativ-Standort‘ moderner Existenz“ (S. 46) geworden. Das Buch enthält bewährte Elemente und Inhalte, wie sie bei früheren Büchern Hemmingers über die Psychozene zu finden sind.

Die beiden Autoren lehnen alternative Psychokurse aufgrund ihrer utopischen Ideologien ab, weil diese auf Esoterik, Okkultismus, östlichen Religionen und parawissenschaftlichen Einsichten, nicht aber auf „fachlich“ abgesicherten Erkenntnissen beruhen würden. An fünf exemplarischen Beispielen von aktiven Gruppen des Psychomarktes belegen sie die Gefährlichkeit von deren Methoden. Dabei weisen sie auf die Grauzone der Psychokurse „zwischen Genialität und Quacksalberei“ hin, die eine allgemeine Beurteilung verbiete. Dennoch kommt die ablehnende Haltung der Autoren zur religiös aufgeladenen Therapieszene deutlich zum Vorschein.

In seiner Grundstruktur unterscheidet sich das vorliegende Buch nur wenig von seinem zehn Jahre älteren Vorgänger (München 1987). Gurus und Gruppennamen ändern sich, die Tendenzen auf dem alternativen Psychomarkt scheinen aber für Hemminger und Keden konstant zu bleiben. Dabei stellen diese beiden ausgewiesenen Kenner der Szene mit Recht fest, daß die Psychobewegung im Rückblick grob in drei Phasen unterteilt werden kann, die jeweils einem Jahrzehnt zuzuordnen sind: Standen in den 70er Jahren emanzipatorisch-politische Ideologien im Vordergrund, war es in den 80er der Boom von spirituellen New-Age-Therapien, während in

den 90er Jahren in erster Linie Esoterik und Okkultismus als Nährboden alternativer Psychotherapien anzusehen sind. Prognostisch erwarten die Autoren einen „Braintech-Boom“, in dem die Psychotherapie in Zukunft eine Verbindung mit computermanipulativen Techniken eingehen wird.

Das Buch ist informiert und gegenwartsbezogen geschrieben, verwendet aber das bekannte Erklärungsmuster Hemmings. Für unglücklich halte ich die Verwendung des Begriffs „Psychotechnik“, der psychologisch-manipulative Machbarkeit suggeriert und deswegen von Fachleuten abgelehnt wird (siehe unten). Bei aller Kritikwürdigkeit der Psychoszene weist das Buch auf keine Alternativen für die Behandlung seelischer Störungen zahlreicher Mitmenschen hin, was als eine wesentliche Ursache für diesen expandierenden Markt angesehen wird. Es ist richtig, daß sich mancher Begründer einer alternativen Psychotherapierichtung nach einiger Zeit zu einem Guru entwickelt hat, der mit utopischen Heilsversprechen Schüler an sich binden konnte. An dieser Nahtstelle zwischen Psychologie und Spiritualität hat eine praxisbezogene Seelsorge das Recht, auf die Grenzen zwischen einer fachlich abgesicherten Psychotherapie und einem spirituell fundierten Sinnangebot hinzuweisen und Grenzverletzungen deutlich zu signalisieren. Die Unterschiede zwischen psychologischer Heilbehandlung und seelsorgerischer Heilszusage sind dimensionaler Natur, deshalb sollten die jeweiligen Kompetenzbereiche eingehalten werden. Daß aber supervidierte Psychotherapie als Richtlinienverfahren in der Gesundheitsversorgung für die Bevölkerung einen wichtigen Stellenwert einnimmt, kommt in diesem Buch nicht zur Sprache.

Neu und weiterführend ist das letzte Kapitel in diesem Buch, wo Beratung und Seelsorge in der Psychobewegung thematisiert werden und hilfreiche Hinweise für eine Zusammenarbeit vorgestellt werden. Hier wird am besten deutlich, wo Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem christlichen Glauben und der Psychobewegung zu finden sind. Auch die schwierige Frage der Abgrenzung zwischen Beratung und Seelsorge wird vor dem großen Erfahrungshorizont der beiden Autoren hilfreich beantwortet.

Die neue Veröffentlichung des katholischen Theologen *Georg Bienemann* (1) besticht durch die didaktisch kluge Aufbereitung der Zusammenhänge zwischen Gesellschaft, Jugendkultur und Heilsideologien. Durch die Konzentration auf das Thema der „Problem-Kult-Prävention“ liegt hier eine hilfreiche pädagogische Klärungshilfe vor, die im Vorfeld des Entstehens utopischer Weltanschauungen und konfliktvermeinder Isolierung im Jugendalter ansetzt. Inhaltlich bietet dieses Buch keine neuen Erkenntnisse, aber es profitiert von der Erfahrung des Autors im pädagogischen Handlungsfeld, was sich in anschaulichen Graphiken, übersichtlichen Tabellen und treffenden Fotobeispielen aus der Werbung niederschlägt. Besonders gelungen ist der Brückenschlag von der Suchtprävention zur Sektenarbeit und der Vorschlag, medienpädagogische Elemente zur Aufklärung über konfliktrichtige Gruppen einzusetzen. Der Autor hat einen konkreten Handlungsansatz und Lehrplan skizziert, um „dem Leben Geschmack und Weite zu geben“. Damit würden sektenhafte Gruppenbildungen überflüssig werden und die Persönlichkeitsentwicklung gefördert. Für das Anwendungsfeld des Kinder- und Jugendschutzes liefert dieses Buch gute Im-

pulse, die sicher besonders dankbar von Lehrern und in der Jugendarbeit Tätigen aufgegriffen werden dürften. Daß auch in den eigenen Reihen der Psychobewegung selbstkritische Überlegungen angestellt werden und Gefährdungen bewußt sind, belegen die folgenden beiden Bücher. Der bekannte Psychoanalytiker *Wolfgang Schmidbauer* (8) befaßt sich in seinem neuen Buch mit der verletzlichen Beziehung zwischen Helfer und Klienten. Das Macht-, Abhängigkeits- und symbolische Liebesverhältnis ist bekanntlich anfällig für Fehler oder auch bewußten Mißbrauch, was einschlägige Veröffentlichungen belegen. Die analytische Beziehungsform zwischen intensiver Nähe und nötiger Distanz erfordert vom Helfer eine hohe Kompetenz und das ständige Verarbeiten seiner eigenen Gefühlsregungen und Bedürfnisse. Ausgehend von der in den letzten Jahren überstrapazierten Debatte um den sexuellen Mißbrauch analysiert Schmidbauer mit Hilfe von Fallbeispielen, durch welche Beziehungsdynamik Klient und Helfer in eine ungesunde Verstrickung miteinander geraten können. Dabei werden die – in den meisten Fällen weiblichen – Klienten nicht automatisch entschuldigt, weil sie durch die therapeutische Regression handlungsunfähig seien. Die geläufige Vorstellung, daß ein Helfer, der auf das ungestillte Liebesbedürfnis seiner Patientin „hereinfällt“ und sich „nicht beherrschen“ kann und von daher übergriffig handelt, wird hier als Möglichkeit erwogen, nicht aber als einzige Erklärungsvariante herangezogen. Schmidbauer betont die Gegenseitigkeit in der therapeutischen Beziehung und vertritt eine analytisch-interaktionelle Auffassung, die vor einer „Dämonisierung der Helfer“ warnt und die Verantwortung des Patienten betont. Er weist

auf den Kontrollmechanismus der Supervision hin, der bei sachgemäßer Anwendung dazu diene, Distanzverletzungen seitens des Therapeuten und des Klienten wahrzunehmen und daraufhin zu korrigieren. Dazu fordert er die Entwicklung berufspolitischer Mittel und schlägt beispielsweise eine „Supervisionspflicht aller privaten Beziehungen während und nach einer professionellen Arbeit“ (S. 311) vor.

In bezug auf den wuchernden Psychomarkt spricht Schmidbauer von einer „Re-Illusionierung der Psychotherapie“ (Kap. 14). Er sieht in der starken Resonanz auf die „sektiererischen Sinnversprechungen“ eine neue Gruppenbewegung und begründet: „Die Unüberschaubarkeit und potentielle Gefahr von Wissenschaft und Technik läßt mehr Menschen Ausschau halten nach Nischen, die Wärme und Geborgenheit versprechen“ (S. 160). Dabei prangert er den Fortschrittsglauben mit seiner Utopie der Humanität an, der nun von den selbst geschaffenen Problemen eingeholt werde. Darauf gibt Schmidbauer keine Antwort, sondern plädiert für eine Haltung, die „Urteile aufschieben, Ambivalenzen darstellen und auf Differenzierungen nicht verzichten will“ (S. 163).

Aus ganz anderer Sicht beschreibt der Sozialarbeiter und promovierte Psychologe *Klaus Horn* (4) „die Erleuchtungsfälle“, in die derjenige geraten kann, der unkritisch und ideologieanfällig auf spiritueller Suche ist. In der Einleitung beschreibt der Autor seine eigene „Sucherkarriere“, auf der er verschiedene intensive Stadien durchlaufen habe und heute zu der Einschätzung gekommen sei, „daß die Mehrzahl dieser spirituellen Stars zu früh aufgehört hat, sich selbst zu erforschen“ (S. 7). Horn wirft der spirituellen Psychoszene vor, die persönlichen Veränderungsmöglichkeiten bei



der Identifikation mit dem Göttlichen zu überschätzen und die negativ-menschlichen Anteile der Person zu übersehen. Er fordert eine neue Befreiung, nämlich die von der Erleuchtung, um sie durch ein bewußtes Annehmen der eigenen Menschlichkeit und Fehlbarkeit alltags-tauglich zu machen. Darin sieht Horn die Chance, „ein Gleichgewicht zu erreichen, das es uns vielleicht zum ersten Mal erlaubt, das irdische Leben mit unserer spirituellen Heimat zu versöhnen“ (S. 11). Zunächst beschreibt er den „Weg des Hasen“, den er als Metapher für die unendliche Suche nach spiritueller Erleuchtung verwendet. In dem Bild der norddeutschen Fabel vom Wettrennen des Hasens mit dem Igel lautet die schmunzelnde Weisheit des Igels, daß wir schon längst da sind, wo wir hin wollen. Horn plädiert für mehr Achtsamkeit und Sensibilität den Alltäglichkeiten gegenüber, in denen die Ganzheit des „wahren Selbst“ enthalten sei.

Theoretisch bezieht sich Horn auf das Modell des „Voice Dialogue“ der Amerikaner Hale und Sidra Stone, das eine herausgegriffene Einzeltechnik der Gestalttherapie (der innere Dialog einzelner Persönlichkeitsanteile) als ein eigenständiges Therapieverfahren beinhaltet. Ausgangspunkt seiner Überlegungen bildet die ursprüngliche Ganzheit des Menschen, bei der es dann therapeutisch um die Rettung des verletzlichen und inneren Kindes gehe. Bei dieser Suche und Bemühung um Ganzheit schildert Horn verschiedene Praxisbeispiele von Lebensgeschichten, die auf ihre Weise einen spirituellen Suchprozeß beinhalten.

Durch die Beispiele und Stellungnahmen des Buches wird auf den Sinn, aber auch die zahlreichen Sackgassen bei der Suche nach spiritueller Befreiung hingewiesen. Horns Ausweg zielt auf den Ba-

lanceakt zwischen Himmel und Erde, weil wir als „Wesen doppelten Ursprungs“ sowohl göttlich als auch teuflisch seien (S. 223). Ihm geht es um die Integration dieser beiden Polaritäten. In der Annahme seiner eigenen Schwäche und Verletzlichkeit erlebt der Autor, daß er „nicht wirklich fallen kann, weil überall nur das Eine existiert: Gott. Gott war schon immer in mir, ich bin Gott, ich habe ihn nur wieder und wieder entdeckt. Meine Beziehung zu Gott kann mir nichts und niemand nehmen. Es gibt nichts Besseres! Diese Erkenntnis erst macht mich frei von großen Verkündigungen und Erlösungsangeboten aller Art. Mit ihr stirbt die Suche“ (S. 225).

Es ist erstaunlich, daß dieses Buch in den einschlägigen Kreisen so starke Resonanz hervorruft (siehe Connection 11/97, 14ff). Andere nehmen es ihm offensichtlich übel, daß er die Autorität mancher Gurus ankratzt und psychologische Kritik am eigenen Nest übt. Allerdings will Horn den spirituellen Lehrern nicht ihre Größe nehmen, sondern auch auf ihre menschlichen Schwächen hinweisen. Das anschaulich und persönlich geschriebene Buch vermittelt einen guten Eindruck von Extremvarianten in der spirituellen Psychotherapieszene und macht deutlich, daß auch hier rationale Argumente Gehör finden. Dieses Buch kann als ein Hinweis auf die Veränderung der spirituellen Szene in Deutschland angesehen werden, die nach einer Phase der kritiklosen Idealisierung von erleuchteten Meistern nun selbstkritische und sachlich-psychologische Argumente gelten läßt.

Aus einem völlig anderen Milieu entstammt das Buch von *Karl-Heinz Joepen* (5), der „über die Verdrängung der Wirklichkeit bei der Suche nach dem wahren Selbst“ berichtet. Der Autor identifiziert verschiedene Lebensbereiche, an denen

er die Psychologisierung der Gesellschaft und eine damit einhergehende Ideologisierung nachweisen möchte. Er will zeigen, wie durch Banalisierung und Vulgarisierung der Psychologie eine neue Form von Herrschaft entsteht. Joppen, ein ehemaliger Ingenieur, der heute als Wissenschaftsautor tätig ist, mißt der Sprache besondere Bedeutung bei. Im Rückgriff auf systemtheoretische Überlegungen findet er Belege für den Einzug psychologischer Begriffe in die Umgangssprache.

Der Autor beklagt, daß psychologistische Theorien, die fern jeder wissenschaftlichen Begründungen lägen, Grundlage für weitreichende Entscheidungen im privaten wie im gesellschaftlichen Bereich bilden würden. Dabei holt er zu einem Rundumschlag gegen den „modischen Kult der Psyche“ aus, wobei er der Psychologie in ihrer Vielschichtigkeit nicht gerecht wird, sondern bei populären Feindbildern der orthodoxen Psychoanalyse oder der klassischen Verhaltenstherapie stehen bleibt. Der Einschätzung des Autors ist zuzustimmen, daß in unangemessener Weise die Psychologie zu einer Deutungsmacht gelangt ist, die weit über die Ziele der wissenschaftlich begründeten und verantworteten Psychologie hinauschießt. Allerdings wird schon seit längerem von verschiedenen psychologischen Berufsverbänden und Wissenschaftlern eine Bescheidenheit darüber angemahnt, was Psychologie zu leisten imstande ist. Leider sind aber immer wieder halbinformierte Publikationen im Umlauf, die ein Zerrbild über die vermeintlich utopischen Möglichkeiten psychologischer Beeinflussung vermitteln. Dazu trägt dieses Buch mit seinem klaren Feindbild auch bei. Über neuere Entwicklungen der Psychologie und Psychotherapie – z. B. im Hinblick der Entwicklung diffe-

renziert ausgearbeiteter und für die Berufsverbände verbindlichen Ethik-Richtlinien – wird nicht informiert. Daß die Psychofalle zuschnappt, wenn der Anspruch vertreten wird, das „wahre Selbst“ auf psychologischem Wege finden zu können, stimmt. Diese Haltung wird heute glücklicherweise kaum noch ernsthaft von Psychologen vertreten.

Eine Überschätzung der psychologischen Möglichkeiten liegt auch dem Buch von *Michael Weber* (10) zugrunde, der in „Psychotechniken“ und Gruppendynamik eine programmierte Zerstörung von Kirche und Kultur wittert. Hinter dem esoterischen Psychomarkt vermutet der Autor ein gigantisches Konzept von einer sanften Verführung durch das neue Zeitalter des New Age. Weil an vielen gruppendynamischen Kursen und in zahlreichen kirchlichen Bildungshäusern esoterische Meditationskurse und therapeutische Praktiken angeboten würden, die Zugang und Teilhabe an dem neuen heilbringenden Denken des New Age versprechen, finde diese neue Weltsicht zunehmend Eingang in die Kirche. Dabei sollen laut Weber v.a. Pastoren und Seelsorger in gruppendynamischen Kursen umerzogen werden. Die subtil durchgeführten Eingriffe in die Autoritätsvorstellungen der Teilnehmenden würden dazu führen, offenen Ungehorsam gegenüber der Kirche einzuüben. Weber befürchtet, daß der Mensch durch diese Techniken aus allen seinen Bindungen geworfen würde. Ein falsches Verständnis von Freiheit wirke sich zerstörerisch sowohl auf den einzelnen als auch auf die gesamte Kultur aus.

Als eine wichtige Keimzelle der Psychotechniken benennt Weber die Gestalttherapie, die durch ihre problematischen psychotechnischen Verfahren dazu beitragen würde, eine Persönlichkeit zu verändern. Leider hat der Autor nicht

## LORBER-BEWEGUNG

den Zwischenbericht der Enquetekommission zur Kenntnis genommen, in dem über die Expertenanhörung zum Thema Psychotechniken berichtet wird. Dort wurde von führenden Fachleuten bekräftigt, daß es Psychotechniken im eigentlichen Sinne nicht gibt. Psychologische Verfahren sind neutrale Werkzeuge, die man sowohl zum Guten wie zum Schlechten einsetzen kann.

Die tendenziöse und polemische Darstellungsweise zeugt von einer vorurteilsbestimmten Sicht, die kein echtes Prüfen des Themas ermöglicht. Wichtiger als eine Kampfschrift gegen hochstilisierte „Techniken“ wäre es, den gegenwärtig intensiven spirituellen Suchbewegungen eine lebbare und alltagstaugliche christliche Alternative der Lebensgestaltung gegenüberzustellen. Durch diese Streitschrift werden bestehende Feindbilder gefestigt und vorhandene Lebenswelt-Milieus stärker voneinander isoliert.

Der vielfach vorhandene hohe Erwartungsanspruch an psychologische Erklärungsmodelle und Lebenshilfe ist unrealistisch und nicht einzulösen, weil der Mensch mehr ist als seine psychischen Funktionen. Trotzdem geben viele selbsternannte Forscher ihre Einsichten als wahre Lehre vom Wesen und Heil des Menschen zum besten und finden nicht wenig Gehör und entsprechenden (finanziellen) Zuspruch. Es bleibt Aufgabe einer verantwortungsbewußten Wissenschaft, immer wieder auf die Grenzen ihrer Erkenntnis- und Handlungsmöglichkeiten hinzuweisen und diese auch einzuhalten. Dazu gehört eine differenzierende Beschreibung, die Widersprüchlichkeiten bestehen lassen kann und nicht vorschnell wertet. Eine derartige Gratwanderung scheint im Blick auf den Psychomarkt offenbar nicht möglich oder jedenfalls nicht ausreichend publikationsfähig zu sein.

**Neue Entwicklungen.** (Letzter Bericht: 1994, S.211 ff) Bei der Lorber-Bewegung zeichnen sich im deutschsprachigen Raum neue Entwicklungen ab. Die in Hausham/Oberbayern ansässige *Lorber-Gesellschaft* und der *Lorber-Verlag* in Bietigheim berichten darüber in ihren internen Mitteilungen. Sie betreffen vor allem interne organisatorische Veränderungen sowie neue publizistische Aktivitäten.

Die *Österreichische Jakob-Lorber-Gesellschaft* mit Sitz in Kundl hat sich im letzten Jahr aufgelöst. Wie es in einer Mitteilung der deutschen Lorber-Gesellschaft heißt, konnte „trotz der Versuche, die finanziellen Lücken auszugleichen, ... ein gesetzliches Fortbestehen nicht mehr erfolgen“ („Geistiges Leben“, Heft 6/1997, S. 31). Der Verein, der 1976 von Richard Raupach (1913–1988) in Wien gegründet wurde, hatte laut Satzung „die internationale Verbreitung des in der gesamten Weltliteratur unvergleichlichen, auf Offenbarung beruhenden Werkes Jakob Lorders (1800–1864) und die allgemeine schulische Aneignung dieses geistigen Erbes der Menschheit“ zum Ziel. Seit 1989 befand sich der Sitz der Gesellschaft in Kundl; die Anschrift war identisch mit der Adresse der Verlagsbuchhandlung, die der bisherige Präsident der Gesellschaft, Kajetan Atzl, führt. Mit „Wille und Wahrheit – Zeitschrift aus dem Geiste der Neuoffenbarung Jakob Lorders“ verfügte die Österreichische Lorber-Gesellschaft auch über eine eigene Zeitschrift. Die Einzelausgaben erreichten eine Gesamtauflage von knapp 1000 Stück. Das Periodikum konnte infolge der knappen finanziellen Mittel in

den letzten Jahren nur noch unregelmäßig erscheinen. 1994 wurde das letzte Exemplar von „Wille und Wahrheit“ veröffentlicht. 1981 gehörten der Österreichischen Lorber-Gesellschaft nach eigenen Angaben über 73 Mitglieder an. Einige Jahre später war ihre Zahl kontinuierlich gesunken. Nach dem Tod ihres Gründers Raupach versuchte der Verein mit der Neuwahl des zwölfköpfigen Präsidiums die Arbeit auf eine neue Basis zu stellen, was jedoch mißlang.

Zwischen der deutschen und der österreichischen Lorber-Gesellschaft gab es offenbar nur wenig Gemeinsamkeiten. Bisweilen bestand sogar eine Konkurrenzsituation. Zu unterschiedlich waren die jeweiligen Vereinsstatuten und Arbeitsschwerpunkte. Während die deutsche Lorber-Gesellschaft sich als losen Zusammenschluß betrachtete, traten beim österreichischen Pendant sektiererische Tendenzen – insbesondere in der Zeitschrift „Wille und Wahrheit“ – offen zutage. Dies hing auch mit der Linie des Gründers und Schriftleiters Richard Raupach zusammen. Insgesamt beschränkte sich das Miteinander der deutschen und österreichischen Lorberianer allenfalls auf eine „geistige Verbundenheit“. Daran konnte auch der Nachfolger Raupachs, Kajetan Atzl, wenig ändern. So stellt die deutsche Lorber-Gesellschaft 1997 fest: „Wir waren schon immer miteinander verbunden, was sich in diversen Gesprächen und Mitteilungen kundgab. Auch wollten wir vor Jahren des öfteren gemeinsame Veranstaltungen durchführen – doch es sei alles so, wie es unser Himmlischer Vater für gut heißt“ (ebd.). Mit der Auflösung des Österreichischen Pendanten dürfte der Einfluß der Bietigheimer Gesellschaft innerhalb der Lorber-Bewegung gewachsen sein. Ihr obliegt zum einen die Betreuung der einzelnen Lorber-Kreise, und zum anderen verfügt

sie mit ihrer Mitgliederzeitschrift „Geistiges Leben“, die 1998 im 18. Jahrgang erscheint und deren Einzelnummer eine Auflagenhöhe von ca. 2000 Stück erzielt, über das geeignete publizistische Instrumentarium, um die Neuoffenbarung Lorbers zu verbreiten. Ob die Lorber-Gesellschaft mit ihrem Vorsitzenden Manfred Peis große Zuwachsraten verzeichnen wird, bleibt abzuwarten. Jedenfalls werden die österreichischen „Geistgeschwister“ zur Mitarbeit eingeladen: „Sobald wir alle Adressen geordnet und durchgesehen haben, ... werden wir alle noch vorhandenen Adressen anschreiben, ob sie bis auf weiteres unsere Zeitschrift ‚Geistiges Leben‘ beziehen möchten. Wir würden uns sehr freuen, wenn wir die ehemaligen Mitglieder der Österreichischen Lorber-Gesellschaft bei uns begrüßen könnten.“

Seine Hauptaufgabe sieht der Inhaber des Bietigheimer *Lorber-Verlages*, Friedrich Zluhan, darin, die Werke Lorbers zu drucken und zu verbreiten. Hierzu dient auch die Zeitschrift des Verlages „Das Wort“ (Auflage: ca. 2000), die insbesondere Hintergrundartikel über die Neuoffenbarung Lorbers enthält und von dem Periodikum „Geistiges Leben“ der Lorber-Gesellschaft zu unterscheiden ist. Seit dem Austritt Zluhans aus der Lorber-Gesellschaft im Jahr 1980 gehen der Lorber-Verlag und die Lorber-Gesellschaft bei der Verbreitung des neuoffenbarischen Schrifttums getrennte Wege. In den beiden letzten Jahren lassen sich beim Lorber-Verlag neue publizistische Aktivitäten feststellen. 1997 versandte er nach eigenen Angaben den neuen Lorber-Prospekt „Die Neuoffenbarung Jesu durch Jakob Lorber – Christliche Prophezie für unsere Zeit“ an 44.000 Adressen. Im gleichen Jahr erschienen 22 Neuübersetzungen der Schriften Lorbers, u.a. in Englisch, Französisch, Italienisch,

Spanisch, Niederländisch, Griechisch, Tschechisch, Slowenisch, Litauisch und Lettisch. Der Lorber-Verlag schreibt hierzu: „In keinem der vergangenen Jahre konnte die Herausgabe einer solch großen Anzahl von fremdsprachigen Neuausgaben gefördert werden.“ 1996 konnten 3000 Exemplare der „Jugend Jesu“ ausgeliefert werden. Ermöglicht wurde dies vor allem durch das 1987 im Umkreis des Lorber-Verlages gegründete *Jakob-Lorber-Förderungswerk*, das mit der Hilfe von Lorber-Freunden und „in enger Zusammenarbeit mit dem Lorber-Verlag“ folgende Projekte unterstützt:

„– die Werbung und Bekanntmachung des Lorberwerkes durch Werbeschriften wie Prospekte, Themenhefte, Lorber-Lesebogen und Lesezeichen; durch die Buch-Geschenkausgabe ‚Briefwechsel Jesu‘; durch Anzeigen in Zeitschriften und Buchjournalen; durch Vorträge und Präsenz auf geeigneten Messen und Ausstellungen,

– die Kontaktpflege mit den Lorberfreunden und -kreisen durch Seminare und die Lorber-Jahrestagung in Bietigheim,  
– die preiswerten Taschenbuch-Ausgaben des Lorber-Verlages, die in der Reihe ‚Lorber-Bücherei‘ erscheinen,  
– Buchspenden an interessierte Bibliotheken im In- und Ausland sowie an Vereine, Krankenhäuser und Gefängnisse“ (Mitteilungen des Lorber-Verlages und des Jakob-Lorber-Förderungswerkes e.V., Nr. 5–6/1997, S. 4).

Als „wertvolle Einführungsschrift in die Neuoffenbarung“ Lorbers dient aus Sicht des Lorber-Verlages das 1997 erschienene Büchlein „Allein die Bibel? Die Widerlegung einer christlichen Legende“. Anzeigen in esoterischen Zeitschriften weisen auf das 147 Seiten umfassende Werk hin. Der Verfasser, Ralf Schuchardt, will sich kritisch mit dem protestantischen Prinzip des „Sola scriptura“ aus-

einandersetzen und widmet sich im zweiten Teil insbesondere den „Offenbarungen der Neuzeit“. Vollmundig bekannt Schuchardt: „Neben Jakob Böhme und Emanuel Swedenborg ist es vor allem Jakob Lorber, durch den sich der Geist Christi in einer bisher nie dagewesenen Fülle kundgetan hat. Auch die Kirchen können heute nicht mehr darüber hinwegsehen, daß sich in der monumentalen Prophetie Jakob Lorbers, die voll und ganz auf dem Boden des biblischen Wortes steht, die johanneischen Verheißungen Jesu über die künftige Wiederoffenbarung seiner Heilslehre im Vollmaß erfüllt haben“ (R. Schuchardt, *Allein die Bibel? Die Widerlegung einer christlichen Legende*, Bietigheim-Bissingen 1997, S. 10). Es ist hier nicht der Platz, um sich umfassend mit den Behauptungen Schuchardts auseinanderzusetzen. Es fällt jedoch auf, daß kritische Untersuchungen zum Jesusbild der Neuoffenbarung bzw. zum Verhältnis von biblischem Zeugnis und Lorber-Schriften ignoriert und im Literaturanhang überhaupt nicht zitiert werden. Das bewußte Übergehen von kritischen Äußerungen und die Unfähigkeit zur ernsthaften Reflexion dieser angeblichen „Neuoffenbarungen“ können nicht wirklich überzeugen. Insofern handelt es sich erwiesenermaßen um eine neue Werbeschrift, die verstärkt für die Verbreitung des neuoffenbarerischen Schrifttums sorgen soll. Sicherlich ist es kein Zufall, daß das bisherige Werbemittel des Lorber-Verlages, das Buch „Der Prophet Jakob Lorber“ des Lorber-Freundes Kurt Eggenstein alias Wilhelm Kirchgässer, im Anmerkungs- bzw. im beigegebenen Anzeigenteil des neuen Werkes nicht mehr erscheint.

Matthias Pöhlmann, Erlangen

## ÜBERSICHTEN

**Statistik** (Letzte Statistik: 1993, S. 110f, S. 240f) Vor mittlerweile fünf Jahren haben wir im Materialdienst der EZW letztmalig eine Übersicht zu traditionellen christlichen „Sondergemeinschaften“ vorgelegt. Da wir in letzter Zeit wieder häufiger nach Zahlen der kleineren Religionsgemeinschaften gefragt werden, haben wir die nachfolgende Tabelle erstellt. Sie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, und wir weisen darauf hin, daß in der Übersicht die häufig diskutierte Frage, um welchen Typ einer Religionsgemeinschaft (Sekte, Sondergemeinschaft oder Freikirche) es sich handelt, ausgespart bleibt. Beachten Sie bitte, daß es sich bei den Zahlen durchgehend um *Angaben* (erhoben bzw. geschätzt) *der jeweiligen Gemeinschaft* handelt.

Auffällig ist an den präsentierten Angaben vor allem eines: Die traditionellen Sekten / Sondergemeinschaften verzeichnen derzeit in Deutschland überwiegend stagnierende Mitgliederzahlen. Das deckt sich mit unserer Beobachtung, wonach eher die esoterischen und alternativ-religiösen Strömungen des Zeitgeistes Zulauf an Mitgliedern bzw. Anhängern verzeichnen können. Dieser Befund sollte jedoch nicht dazu verführen, die Herausforderungen des christlichen Glaubens durch die traditionellen Sondergemeinschaften zu unterschätzen: Wenn die Zahlen auch stagnieren, so befinden sie sich dennoch auf hohem Niveau. Das verdeutlicht ein Vergleich mit den Mitgliederzahlen wichtiger Parteien in Deutschland. So haben beispielsweise die Neuapostolische Kirche und die Zeugen Jehovas zusammen fast so viele Mitglieder wie die Christlich Demokratische Union. (Bei derzeit 636 000 CDU-Mitgliedern bleibt eine Differenz von lediglich 60 000.) Aber auch innerhalb kleine-

rer Relationen ist ein Vergleich interessant: Eine der kleinsten Religionsgemeinschaften in Deutschland ist die Johannische Kirche. Sie ist überwiegend in Berlin bzw. Brandenburg aktiv und hat ca. 3500 Mitglieder. Bemerkenswert ist, daß die Brandenburger SPD mit 7036 Mitgliedern lediglich doppelt so viele Mitglieder wie diese kleine Sondergemeinschaft aufweisen kann. Und das, obwohl sie in Potsdam den Ministerpräsidenten stellt. Erstaunliches fördert auch ein letzter Vergleich mit der immerhin im Bundestag mit Fraktionsstatus vertretenen Partei Bündnis 90/Die Grünen zutage: Ihr gehören etwa 49 000 Mitglieder an. Demnach kommen rein rechnerisch in Deutschland auf einen Grünen drei bis vier Zeugen Jehovas. Oder noch drastischer: In den neuen Bundesländern gibt es etwa zehnmal so viele Zeugen Jehovas wie Bündnisgrüne. Bündnis 90/Die Grünen haben in Ostdeutschland einschließlich Ostberlin etwa 3500 eingeschriebene Mitglieder, während in derselben Region ca. 35 000 Zeugen leben. Sicherlich darf man solche Vergleiche nicht überbewerten, da die Mitgliedschaft in einer Religionsgemeinschaft ein anderes Maß an Lebensverbindlichkeit bedeutet als die Mitgliedschaft in einer Partei. Andererseits geht die Breitenwirkung einer Partei, ihre Ausstrahlung in die Gesellschaft weit über deren Mitgliedsstatus hinaus. Aber indirekt zeigen solche Zahlen doch, wie schwer sich derzeit in Deutschland Menschen zu unmittelbarem parteipolitischem Engagement und damit zur Mitarbeit an der Gestaltung der Demokratie bewegen lassen.

Abschließend noch ein Blick auf die traditionellen Freikirchen in Deutschland: Der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland (Baptisten) hat derzeit etwa 87 000 Mitglieder, die Evangelisch-methodistische Kirche etwa

66000, die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK) knapp 40000. Die Herrnhuter Brüdergemeine verweist auf 7200 Gemeindeglieder und die Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden zählt etwa 6500 Glieder.

Aus Gründen der Vollständigkeit auch noch die Zahlen der in Deutschland vertretenen orthodoxen Kirchen. Beide orthodoxen Kirchenfamilien (die des sog. byzantinischen Ritus sowie die sog. Orientalischen Orthodoxen Kirchen) zusammen zählen heute etwa 1,15 Millio-

nen Glieder in Deutschland. Die größten Kirchen darunter sind die Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland mit 400000 Gliedern, die Serbisch-Orthodoxe Kirche mit 370000 Gliedern, die Russische Orthodoxe Kirche (Moskauer Patriarchat) und die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland mit etwa 90 000 Gliedern sowie die Rumänisch Orthodoxe Kirche mit 80000 Gliedern (Quelle: Ökumenische Rundschau 1/1998, S.36).

fi

Gruppierungen	Mitglieder Deutschland	Tendenz Deutschland	Zeitschrift Auflage	Mitglieder weltweit
Apostelamt Juda	2800 versiegelte Mitglieder in 58 Gemeinden bzw. 13 Stämmen		<i>Wahrheitskunde. Die Revolution auf dem seelischen Gebiet</i> keine Angaben	entfällt
Apostolische Gemeinschaft	7000	leicht rückgängig	<i>Der Herold</i> 3000 Exemplare	entfällt
Christengemeinschaft	keine erhobenen Zahlen, nach Schätzung ca. 10000 Mitglieder bei etwa 5mal so großem Freundeskreis	langsam steigend	<i>Die Christengemeinschaft</i> ca. 8500 Exemplare, <i>Mitteilungen</i> , Mitgliederzeitschrift, ca. 8500 Exemplare	ca. 20000 Mitglieder bei ebenfalls deutlich größerem Freundeskreis
Christliche Gemeinschaft „Hirt und Herde“	1500	gleichbleibend		entfällt
Christliche Wissenschaft	keine erhobenen Zahlen, es gibt 98 Vereinigungen und ca. 16 inoffizielle Gruppen			ca. 2600 Gemeinden
Fiat Lux	etwa 700	eher wachsend	<i>Der heiße Draht</i> unter 1000 Exemplare	Mitglieder / Freunde auch in Österreich und der Schweiz



Gruppierungen	Mitglieder Deutschland	Tendenz Deutschland	Zeitschrift Auflage	Mitglieder weltweit
Gralsbewegung	keine Mitglieder im strengen Sinne, ca. 2900 Feunde	leicht steigend	<i>GralsWelt</i> ca. 13000 Exemplare	ca. 10000
ISKCON (Internationale Gesellschaft für Krishna-Bewußt- sein)	5000, davon 150 in Wohngemein- schaften und 500 „Eingeweihte“	leicht steigend	<i>ISKCON Newsletter</i> 1000 Exemplare	ca. 5 Mio. (Schwerpunkt: USA und Indien)
Jehovas Zeugen	166000 „Verkün- diger“	stagnierend	<i>Der Wachturm und Erwachet!</i> keine Angaben über die deutsch- sprachige Auflage	5,3 Mio., starkes Wachs- tum in Ost- europa und Lateinamerika
Johannische Kirche	3500 Mitglieder im engeren Sinne	eher stagnierend	<i>Weg und Ziel,</i> Wochenzeitung, 2200 Exemplare	nicht verbreitet
Mormonen	36000	leicht steigend	<i>Der Stern</i> monatlich, ca. 22000 Exemplare	10 Mio., besonderes Wachstum in Lateinamerika
Neuapostolische Kirche	400000	eher stagnierend	<i>Unsere Familie</i> 2 x monatlich, 90000 Exemplare	über 9 Mio., besonderes Wachstum in Osteuropa und Afrika
Universelles Leben	keine Angaben			
Weltweite Kirche Gottes	450			63830
Vereinigungs- kirche	850 und 650 Kinder	eher stagnierend		mehrere Millio- nen in Ostasien
als Freikirche: Siebenten-Tags- Adventisten (STA)	35479	leicht steigend	<i>Adventecho</i> monatlich, ca. 10000 Exemplare	mehr als 9 Millionen

## BÜCHER

**Regina und Michael von Brück, Die Welt des tibetischen Buddhismus. Eine Begegnung,** Kösel-Verlag, München 1996, 160 Seiten, 29,80 DM.

Das Wort „Begegnung“ im Buchtitel ist keine Worthülse: Die eigenen Erfahrungen, Reisen durch Tibet und nach Dharamsala (Exilsitz des 14. Dalai Lama) und Gespräche vielfältiger Art prägen den Stil des Buches, das im wesentlichen auf einer früheren Edition von 1987 beruht. Die tibetische Spielart des Buddhismus ist, so wird schon zu Beginn ausgeführt, entstanden, als bereits mehr als tausend Jahre höchst vielfältiger Entwicklung dieser nunmehr wichtigsten asiatischen Religion durchschritten waren; und er fand hier noch einmal, dank seiner Verknüpfung mit der Bon-Religion, besonders eigenwillige Ausdrucksformen. Ehepaar von Brück zeichnet dies sensibel und kompetent nach und blendet immer wieder „Reiseberichtsphasen“ ein, die die diskursiven Teile auflockern und mit anschaulichem Lokalkolorit versehen (z. B. S. 61ff, 96ff). Die grundlegenden Einleitungsteile zur Geschichte und zur Geisteswelt machen die Verankerung im originalen Buddhismus deutlich entgegen etwa der Ansicht, in Tibet fände man überwiegend buddhistisch adaptiertes Bon. Ein „Schwindelgefühl“ bleibe dem nicht erspart, der sich in das Labyrinth der Ebenen, Bewußtseinsstufen und „komplizierten Entsprechungsverhältnisse“ begibt (S. 96); sachkundig aber wird geführt durch Meditationsanweisungen, tantrische Praxis (Totenbuch der Tibeter *Bardo Thödol*), durch die Welt der Medien und Schamanen, Orakel, in die komplizierte Hierarchie der geistigen Wesen und andere

Details tibetischer Religiosität mit ihrer unverändert tiefen Verwurzelung in vorbuddhistischer Volksreligiosität, und so erleidet der Kreislauf des Lesers keinen Schaden.

Die uns zunächst sehr fremde Form der tibetischen Religiosität entfaltet sich in dieser Begegnung zweier reisender Menschen wunderbar vor dem Leser. Ein wenig zu bedauern ist, daß die inzwischen reichhaltige tibetisch-buddhistische Szene in Deutschland nicht in einem Schlußkapitel berücksichtigt werden konnte, die Frage eingeschlossen, was von den Ursprüngen auf dem „Dach der Welt“ in deutschen „Zentren“ noch wiederzuerkennen ist... Jedem an Tibets Buddhismus Interessierten ist dieses Buch dringend zu empfehlen!

de

## AUTOREN

*Dr. theol. PD Ulrich Dehn (de)*, geb. 1954, Pfarrer, Religionswissenschaftler, EZW-Referent für nicht-christliche Religionen.

*Dr. theol. Andreas Fincke (fi)*, geb. 1959, Pfarrer, EZW-Referent für christliche Sondergemeinschaften und Scientology.

*Pfr. Prof. Dr. Michael Plathow*, geb. 1943, Pfarrer und Professor für Systematische Theologie an der Universität Heidelberg.

*Dr. theol. Matthias Pöhlmann*, geb. 1963, Pfarrer, wiss. Assistent am Lehrstuhl für Missions- und Religionswissenschaft der Universität Erlangen-Nürnberg.

*Dr. phil. Michael Utsch (ut)*, geb. 1960, Psychologe, EZW-Referent für religiöse Aspekte der Psychoszene, Naturwissenschaft und Technik.

*Dr. theol. Jürgen Wolf*, geb. 1955, Pfarrer und Regionalbeauftragter für Weltanschauungsfragen der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck, Ottrau.

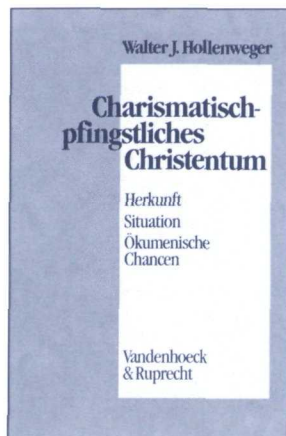
# Die expansivste Bewegung im heutigen Christentum

Walter J. Hollenweger, der selbst aus dem charismatisch-pfingstlichen Christentum hervorgegangen ist, zeichnet das weltweite Bild dieser dynamischsten und expansivsten Bewegung in der derzeitigen evangelisch-katholischen Christenheit in deren Entwicklung Verheißung und Verhängnis so dicht beieinander liegen.

Es behandelt die schwarze (mündliche) Wurzel, die katholische, die kritische, die ökumenische und die evangelikale Wurzel. Diese führten zu einem innerpfingstlichen und innercharismatischen Pluralismus, der eine gute Voraussetzung für ein kritisches ökumenisches Gespräch wäre.

Der Verfasser stellt auch die ersten pfingstlich-charismatischen theologischen Interpretationen vor, die in unseren Breitengraden (noch) unbekannt sind, die aber in Zukunft wichtig werden. Hier tun sich faszinierende, lehrreiche Dialogperspektiven auf.

**Weitere Informationen:**  
Vandenhoeck & Ruprecht, Theologie,  
37070 Göttingen



## Walter J. Hollenweger **Charismatisch- pfingstliches Christentum**

Herkunft – Situation –  
Ökumenische Chancen

1997. 520 Seiten, Leinen  
DM 98,- / öS 715,- / SFr 89,-  
ISBN 3-525-55435-4

**V&R**  
Vandenhoeck  
& Ruprecht

